

Lehnter.

# Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzjährig 12 fl., halb 6 fl., vierteljährig 3 fl., monatlich 1 fl.

Redaktion und Administration: Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2 (Leitner'sches Haus).

Einzelne Nummern 4 kr. Inserate nach ausliegendem Tarif.

## Frankreich's Auferstehung.

B u d a p e s t , 1. Juni.

Ungläubig und zweifelnd betrachtete man die französischen Republikaner, als sie am 8. Februar ganz unerwartet die Majorität in der Nationalversammlung an sich brachten und die Republik als die gesetzliche Staatsform Frankreich's proklamirten. Die französischen Republikaner hatten sich stets durch Muth und Kühnheit auszeichnet, aber politischer Takt und kluge Umsicht waren nie ihre stärkste Seite gewesen. Darum war auch jener Zweifel gerechtfertigt, ob sie auch im Stande seien, die führende Rolle in der Nationalversammlung zu behaupten, oder ob die Extravaganzen der Radikalen die gemäßigten Elemente bald wieder in das Lager der Monarchisten treiben werden.

Die seither abgelaufenen drei Monate haben der Regierungsfähigkeit der Republikaner ein beabtes Zeugniß ausgestellt. Die aus der neuen Majorität hervorgegangene Regierung, in welcher Dufaure, der Intimus des greisen Thiers, das treibende Element bildet, hat es verstanden, der Autorität des Gesetzes kräftige Geltung zu verschaffen und namentlich die Verwaltung von unlauteeren Elementen zu säubern. Die bonapartistische Agitation, welche unter dem Ministerium Cissac auf offenem Markte einherzuziehen konnte, hat sich schon in ihre Schlupfwinkel zurückziehen müssen, und die starren Legitimisten haben es nicht mehr gewagt, das jüngste von Frohsdorf datirte Manifest des Grafen Chambord zu veröffentlichen. Die republikanischen Fraktionen aber haben in der Osterpause Ruhe gefunden, um sich mit einander zu verständigen, sie haben sich gegenseitig jetzt erst kennen und schätzen gelernt, und nun erst bilden sie eine einige Partei, welche durch ihre feste Geschlossenheit das Schicksal Frankreich's leitet.

Welche Macht dieser republikanischen Liga innewohnt, haben erst die allerletzten Tage bewiesen. Die monarchischen Fraktionen verweigerten den Republikanern eine würdige Vertretung in dem wichtigsten Ausschusse der Nationalversammlung, in der Verfassungskommission, und die Folge war, daß die Republikaner sich diese Kommission so zusammensetzten, wie sie eben wollten; nur der Gnade der Republikaner verdankt es die Rechte und das rechte Centrum, wenn sie überhaupt

durch eine fast verschwindende Minorität in der Verfassungskommission vertreten sind; die Linke hatte eben die Macht, die Gegner der Republik von der Wahl ganz auszuschließen. Daß sie ihre Macht nicht mißbrauchte, zeigt, daß die Republikaner sich beherrschen und mäßigen gelernt haben und diese Mäßigung bildet einen unentbehrlichen Bestandtheil der Regierungsfähigkeit. Dieses maßvolle Vorgehen aber imponirt Niemandem mehr, als Mac Mahon. Unter dem Einflusse bonapartistischer und ultramontaner Einflüsterungen mochte der ehemalige Marschall des Kaiserreiches gar seltsame Vorstellungen von den Tendenzen der Republikaner gewonnen haben. Mac Mahon mochte erwarten haben, daß die erste Handlung einer republikanischen Majorität die Ernennung eines republikanischen Präsidenten und die Beseitigung des Septennates sein werde; er hat sich überzeugt, daß er eben so behaglich im Präsidentschaftshotel residiren kann, wie vor einem halben Jahre, und daß er nicht nur in den noch übrigen fünf Jahren seines Septennates für seine Person nichts zu besorgen hat, und möglicherweise auch späterhin von den gemäßigten Republikanern auf seinem Präsidentschaftsstitze gestützt werden könnte.

So hat denn das Septennat allmählig seinen Charakter als Uebergangsstadium verloren, die Republik hat definitiven Besitz von dem eroberten Terrain ergriffen und richtet es sich daselbst wohlich ein. Von Tag zu Tag schreitet das Konsolidirungswerk im Innern vorwärts, die Beruhigung ist in die aufgeregten Gemüther eingekehrt, und mit ihr zugleich haben sich Handel und Wandel wieder neu belebt. Noch vor Jahresfrist mußte der Präsident der Exekutivgewalt auf seiner Rundreise allüberall Klagen vernehmen über das Darniederliegen der industriellen Produktion; die Konsolidirung der Staatsgewalt hat dieselbe förmlich befruchtet und ihr neuen Schwung verliehen.

Nach Außen aber hat die Regierung der republikanischen Majorität dieselbe Klugheit und Gewandtheit bewiesen, wie nach Innen. Mit stannenswerther Mäßigung ist sie dem von Berlin ausgegangenen Provokationen aus dem Wege gegangen. Mochte der deutsche Reichskanzler mit seinen Nadelstichen es versuchen, oder mit dem gro-

ßen Geschütze einer diplomatischen Intervention in der Adressfrage, die französische Regierung ließ sich weder aus ihrem Geleise bringen, noch zu Unbesonnenheiten hinreißen. Bismarck mußte an sich selbst die Wahrheit seines eigenen Ausspruches erproben, daß die Republik die dem europäischen Frieden am meisten förderliche Regierungsform Frankreich's sei.

Raum ist es noch ein Jahr her, daß die Parteileidenschaften in Frankreich den denkbar höchsten Grad erreicht hatten. Nur die Vertagung der Nationalversammlung machte damals den aufregenden Szenen ein Ende, welche den Anfang eines Kampfes Aller gegen Alle, das Losbrechen des Bürgerkrieges zu bezeichnen schienen. Die Einigung der republikanischen Partei, die Kraft, welche diese aus den Nachwahlen zog, die Frechheit der Bonapartisten und die lächerliche Bornirtheit der Legitimisten haben einen glückverheißenden Umschwung herbeigeführt. Das schöne Frankreich lebt sichtlich auf, seine Kraft mehrt sich von Tag zu Tag, seine Gloire beginnt frische Blüten zu treiben, nicht jene Gloire, welche das Kaiserreich auf den blutbedeckten Schlachtfeldern suchte, sondern der echte, unverfälschte Volksruhm, der keiner Nation versagt bleibt, die sich durch eigene Kraft emporzurichten versteht.

## Koloman Tiska's Triumphzug.

(Von unserem Spezialkorrespondenten.)

Das war kein kalvinistisches Rom mehr, das war ein helvetisches Byzanz. Kein Vergleich war zu drahtlich, kein Tropus und keine Metapher zu hoch, um nicht angewendet zu werden, und kein Liebeswort, ja keine Schmeichelei zu auffällig, um nicht in verschwenderischer Fülle ausgegossen zu werden über das im parlamentarischen Leben ergraute und kahl gewordene Haupt des großen Staatsmannes, der gekommen war, um mit seinen engeren Heimathsgenossen, mit seinen Mitbürgern par excellence wieder einmal in innige Fühlung zu treten. Selbstverständlich sprechen wir von Koloman Tiska und von seinem Debrecziner Triumphzuge.

Allüberall wehte die Trikolore, Bänderlein ritten einher, lange Wagenzüge durchfuhren die Straßen und in sonntäglichen Festgewande strömte das Volk in Massen zusammen, um ihn zu sehen und zu hören, um ihn zu bewundern und zu bejubeln. Mit einem Worte: es

## Die „Wahrheit“ über die „Kosafin“.

(Original-Genulleton des „Neuen Pester Journal“.)

Die Zeit der mittelalterlichen Romantik ist vorbei, die Zeit, in der sich gekränkte oder verschmähte Frauen durch Gift und Dolch rächen und in der die beleidigte Liebe, wenn sie nach Rache lechzte, blutige Tragödien in's Leben rief. Heut' zu Tage sieht man dergleichen allenfalls noch im Theater, in Wirklichkeit jedoch findet verschmähte Liebe bald ihre Tröster, und aus dem Trauerspiel pflegt oft über Nacht ein Lustspiel zu werden. Wie aber, wenn die Heldin kein Talent für das heitere Fach hat, was auch ab und zu vorzukommen pflegt? Wenn sie das verunglückte Liebesabenteuer tragisch nimmt trotz der frivolen Nüchternheit unserer Zeit? Es ist das ein sehr heikler Fall, der in grundverschiedener Weise seine Lösung findet, je nach der Charakteranlage der Heroinen. Jede rächt sich anders. Die Eine hegt dem Bösewicht alle Gläubiger auf den Hals, die Andere, wie dies z. B. in Amerika Usus, strengt gegen ihn eine Entschädigungsklage an. Die Dritte ist zufällig ein Blaustrumpf und schreibt über ihn sofort dicke Bücher; dann wird die Feder zum Dolche und sie schreibt mit Blut, und wehe dem Manne, der also den grausamen Nadelstichen weiblichen Witzes preisgegeben — in die Tinte fällt.

Solch' ein Buch ist dieser Tage wieder in Paris erschienen; eine zweihundertsechzig Seiten starke Schmähchrift, vermuthlich nicht die letzte, welche der Inspiration der verkannten Pianistin Olga Janina, von deren verzweifeltsten Liebesklagen der Pariser Büchermarkt bereits widerhallt, ihr Dasein verdankt. Die Spitze des Dolches ist wieder gegen den gefeierten Musikeros Franz List gerichtet. Es ist ein blumenreicher Pfad, den List im Leben gewandelt. Ueberall flocht man ihm Ruhmeskränze um's Haupt, die Wittwelt spendete ihm

begeistert den Lorbeer; er wurde mit Ehren und Würden überhäuft; die Männer huldigten ihm und die Frauen blickten zu ihm empor wie zu einem schönen Stern. Die Zeit hat das nicht anders gemacht. Und geschieht es nicht, um den Werth der Blumen auf seinem Wege zu erhöhen, daß sich manchmal unter den bunt-schillernden Blüten auch ein spitzer Dorn verbirgt, welcher den Fuß verwundet, der an blumige Wege gewöhnt ist? Das Buch wird List nicht betrüben, wie die Schmähungen, die es gegen ihn ausstößt, kein Echo finden und spurlos im Applausstürme verhallen werden, welcher den Maestro allerorten umwoht.

Vor einem Jahre beiläufig erschien bekanntlich das erste Buch dieses Genre's von Olga Janina; es führte den Titel: „Erinnerungen einer Kosafin.“ Das Buch machte in Folge der Rücksichtslosigkeit, mit welcher es unterschiedliche, offenbar erfundene Anekdoten erzählte, Aufsehen und erlebte in kurzer Zeit zehn Auflagen. Der Held der Historie war Franz List. Dann kam eine Pseudo-Antwort des Klavierkönigs, ebenfalls von der bekannten Olga stammend, ein Buch, in dem sich nur das Bestreben dokumentirte, den Skandal, der das erste Opus begleitet, noch zu überbieten.

Wie die antiken Schicksalstragödien soll aber auch der Roman der „Kosafin“ eine Trilogie bilden, und in eleganter Ausstattung erscheint nunmehr die dritte Lieferung dieser „Pikanterien“. Das Buch führt den Titel: „Der Roman des Pianisten und der Kosafin. Von Sylvia Zorelli. Paris, in allen Buchhandlungen zu haben.“ „Sylvia Zorelli“ will die Wahrheit sagen über das Verhältnis des „Pianisten der Pianisten“ mit der „Kosafin“. Verfasserin will eine alte Jugendfreundin der Letzteren sein, will die Geschichte ihres ganzen Lebens und speziell den Roman mit List besonders genau kennen, nachdem sie in diesem Kapitel auch eine Rolle gespielt.

List führt in dem Buche den Titel eines „Fürsten von Kanik.“ Sylvia Zorelli sagt — der Wahrheit nicht ganz entsprechend — von ihm: „Man hat ihn zum Ritter geschlagen, man hat ihn zum Baron gemacht, zum Grafen, zum Marquis, und nun ist er Fürst. Er hätte Vicomte werden können, wenn er es gewollt hätte.“

Weshalb List Olga Janina verschmäht, das hat, wie wir aus dem Buche erfahren, seinen eigenen Grund. Es geschah in Folge eines Nacheschwurs, den List einmal gethan, als er von einer Frau, die er liebte, betrogen wurde. Sylvia Zorelli de Montalban erzählt dies in folgender schaurig-spannender Weise:

„Es war die verführerische und unerfättliche Meliba, der es gelang, „Franz Xaver“ in ihre Netze zu ziehen. Sie hatte ihn ganz und gar für sich — beinahe durch zwei volle Winter. In Paris wußte man nicht, was aus ihm geworden, sie hatte ihm selbst an seine Freunde zu schreiben verboten.“

Die Beiden führten ein wonniges Leben im Schlosse Meliba's. Am Morgen lustwandelte sie an seinem Arme im Parke und pflückte die schönste Rose, um sie ihm zu bieten.

Nach dem Dejeuner — es war sehr frugal, denn sie hatte gefunden, daß reiche Tafelfreunden einen Mann um die Hälfte seines Prestiges bringen — hielt sie ihn zwei Stunden lang am Piano, indem sie ihn zwang, Symphonien zu komponiren, welche die Engel entzückt hätten und die sie ohne Weiteres sich selbst zuignete.

Eine wollüstige Siesta füllte die heißen Stunden des Tages aus.

Dann kam das kleine, intime Diner; das Entrée de poisson mit dem einzigen Glase köstlichen Weines, das saftige Fleisch und einige süße Entremets. Der Kaffee, die Cigarette und ein süßes Geplauder verlängerten das Dessert.

Budapest, Mittwoch

war ein Triumphzug, wie er im Buche steht. Und es war kein Jubel auf Kommando, kein bestellter Theaterpomp; freiwillig und aus der eigenen Initiative der Menge heraus gestaltete sich die Festlichkeit, so wie sie die Blätter schildern.

Trotz alledem hat der aufmerksame und unbefangene Beobachter Manches wahrnehmen können, was der Intention, dem prinzipiellen Wert der Debrecziner Ovationen nicht unbeträchtlich Abbruch thut, und wenn man ganz aufrichtig sein will, so kann man nicht in Abrede stellen, daß von den zahllosen Eszenrufen, die Koloman Tisza in Debreczin umwogten, wohl der Löwenanteil auf die Errungenschaften und Erwartungen fällt, welche sich an die Person des Ministers des Innern in den Augen seiner Wähler knüpfen, auf die Sache aber, die er repräsentirt und auf die Verhältnisse, die sein Eintritt in die Regierung geschaffen, gar wenig kommt.

Wer dabei zugegen war, als Koloman Tisza seine Rechenschaftsrede hielt und aufmerksam darauf achtete, welche Wirkung die einzelnen Sätze der Rede auf die Hörer machten, der konnte Manches finden, was das Gesamtkolorit der Debrecziner Ovationen bedeutend abschwächt. Eine schier an Lieblosigkeit grenzende Schroffheit, welche den Allfölder und namentlich den Debrecziner „Katholizismus“ zu einem ganz eigenartigen Typus stempeln, verleugnete sich auch bei dieser Gelegenheit nicht. Gerade bei jenen Stellen der Tisza'schen Rede, in welchen die ganze Trostlosigkeit der Parlamentszustände dargelegt wurde, denen die Fusion ein Ende machte, erklang die allgemeinste, unmittelbar empfundene Zustimmung, die „Elsen!“-Rufe ergossen sich aus der vollen Brust. Und als Tisza den Ultras einen Hieb versetzte und sie wegen der Aufnahme der früher von ihnen als unpatriotisch verschrienen Biharer Punkte verhöhnte, da war des Jubels kein Ende. Es zeigte sich aber wenig Begeisterung, als der Redner auf die Aktualitäten zu sprechen kam und das emsige, stetige, opfermuthige Zusammenwirken Aller als Rettungsmittel für die Nation betonte. Und als er seinen Wählern zuliebe ein klein wenig den Schleier von seinem „Aktionsprogramme“ lüftete und die Reorganisation der Verwaltung, sowie die „mit gegenseitigen Konzessionen verbundene“ Revision des Zoll- und Handelsbündnisses als die Hauptpunkte der nächsten Aktion der Regierung bezeichnete — da mußten einige „gelahrte“ Herren vom Kollegium erst ihr „Hohes!“ rufen, bis die Tisza sich entschlossen, den obligaten Begeisterungsruf erklingen zu lassen. Vielleicht war es auch dieser kalte Empfang, den die zwei Programmpunkte erfuhren, welcher die Seele des gegenwärtigen Kabinetts verhinberte, die „übrigen“ Punkte mitzutheilen.

Die Wähler begeigten übrigens auch keine indiscrete Neugierde und offenbar genügt ihnen vollständig das Bewußtsein, daß die Macht in den Händen eines Mannes ruht, der Fleisch ist von ihrem Fleische. Diese „Machtfrage“ aber scheint uns auf Grund persönlicher Wahrnehmung das Hauptmoment in dem gegenwärtigen Kredo der ehemaligen Linken und nunmehr begeisterten Fusionisten zu bieten. Zum Mindesten

in den weniger gebildeten Volksklassen und zum Mindesten in Debreczin.

Der Debrecziner „Civis“ ist in der That — wie einer der geistlichen Festredner erklärte — stolz darauf, zur liberalen Partei zu gehören, denn er fühlt sich gleichsam als Mitherrscher neben „seinem“ Tisza. Er ist vollkommen überzeugt davon, daß die Fusion gleichbedeutend sei mit der Herrschaft der ehemaligen staatsrechtlichen Opposition. Es wird ihm fortwährend versichert, daß er „liberaler“ geworden ist, ohne auch nur ein Jota von seinen „linken Grundsätzen“ aufgegeben zu haben — und er glaubt daran. Er will vor Allem Recht behalten haben, und hat er Recht behalten, so thut es ihm kein Schmerz gleich im — Wartestimmen. Nicht einmal auf die Lösung der Bankfrage ist er mehr neugierig; da Tisza schon jetzt der „Hauptminister“ ist und nach seiner Meinung sehr bald auch der faktische Ministerpräsident sein wird, so hat es weiter keine Eile.

Im Ganzen und Großen ist der Debrecziner Civis mehr Kopf- als Gefühlsmensch, und selbst die Begeisterung empfindet er mehr mit dem Kopfe, als mit dem Herzen. Nicht weil die Freude seine Brust bewegt und es ihm im Herzen warm aufsteigt, geräth er in Ekstase, sondern weil er wohlervogen gefunden hat, daß der Glanz, welcher seinen Tisza umstrahlt, auf die ganze Gattung zurückfällt, weil er weiß, daß in und aus Tisza sein Licht leuchtet. Aus diesem Umstande begreift es sich auch, warum der Kern der einstmaligen Linken, die in ihrem Wesen im Großen und Ganzen dem Debrecziner Typus verwandt ist, mit solch' unerschütterlicher Festigkeit und unverwundlicher Zähigkeit an Tisza festhält; sie ist nicht mit dem weichen, leicht beweglichen Herzen, sondern mit dem harten Kalvinerkopfe ihm zugethan.

Mit den politischen Konsequenzen der Debrecziner Reise wird übrigens Tisza zufrieden sein können. Nicht nur Debreczin, sondern das ganze, große Terrain, durch welches die via triumphalis des Ministers des Innern führte, sie ist für die liberale Partei gesichert; dem Triumphanten Tisza haben selbst die schwer bezähmbaren Hajduken, die in Rebellionskriegen zu Abeligen gewordenen Freiheitskämpfer gehuligt und speziell aus Szoboszló haben sie eine Massendeputation an ihn entsendet, welche mehr thut, um den Elsenrufen einen enthusiastischen Klang zu verleihen, als die Debrecziner selbst. Das sind die Eindrücke, welche der Spezialberichterstatter dieser Blätter in Debreczin bezüglich der Debrecziner empfangen und im Obigen freimüthig wiedergegeben hat.

Die Einberufung des Reichstages.

Se. k. und apostolisch k. Majestät hat am 25. Mai l. J. folgende allerhöchste Verordnung an die Jurisdiktionen zu erlassen geruht:

Wir Franz Joseph der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich, König von Böhmen u. und apostolischer König von Ungarn.

Liebe Getreue!

Da es zu Unseren Herrscherpflichten gehört, über die treue und pünktliche Vollziehung der Landesgesetze zu wachen:

so haben Wir, nachdem der §. 1 des Gesetzartikels IV vom Jahre 1848 anordnet, daß der Reichstag jährlich nach Pest einberufen werde, und nachdem die geistigen und materiellen Interessen der Nation die je ehere Lösung zahlreicher, in der Schwere befindlicher Fragen dringend erheischen:

über Vortrag Unseres Ministerrathes beschloffen, die Magnaten und Abgeordneten des Landes zu dem am 28. August laufenden Jahres zu eröffnenden Reichstage in die Hauptstadt Budapest einzuberufen.

In Folge dessen tragen Wir Euch hiemit ernstlich auf, unverzüglich alle jene Anstalten zu treffen, welche im Sinne des Gesetzes dazu nöthig sind, daß die in der vom Gesetzartikel XXXIII des Jahres 1874 vorgeschriebenen Weise und Anzahl zu wählenden Abgeordneten in dem oberwähnten Reichstage erscheinen und die Thätigkeit der Gesetzgebung am besagten Tage und Orte anstandslos beginnen können.

Denen Wir im Uebrigen mit Unserer kaiserlichen und königlichen Huld gnädig gewogen bleiben.

Franz Joseph m. p.

Baron Bela Wendheim m. p.

Mit Bezug auf das vorstehende königliche Einberufungsschreiben hat der Minister des Innern einen Cirkular-Erlass an die Jurisdiktionen gerichtet, in welchem die zehntägige, zwischen den 1. und 10. Juli dieses Jahres fallende Zeit als Termin für die Abgeordnetenwahlen festgesetzt wird.

Zugleich werden die Centralauschüsse aufgefordert, den Tag der allgemeinen Wahl innerhalb dieses zehntägigen Termins festzusetzen, und die zur Leitung der Wahlen nothwendigen Ernennungen — Präsidenten und Schriftführer — vorzunehmen. Der Minister richtet bei diesem Anlasse an die Centralauschüsse die Mahnung, mit patriotischem Eifer ihr ganzes Streben dahin zu richten, daß die Wahlen in der vom Gesetze bestimmten, der Ausübung des schönsten bürgerlichen Rechtes würdigen Weise durchgeführt werden. Wo die Wählerlisten innerhalb der anberaumten Frist nicht fertig werden können, dort wird der Centralauschuss seitens des Ministers über den späteren Wahltermin verständigt werden. Jedenfalls sollen die ständigen Wählerlisten so schnell wie nur immerhin möglich fertig werden.

Budapest, 1. Juni.

Am vorigen Sonntag wurden im Lande die Rechenschaftsreden der gewesenen Abgeordneten zu Duzenden gehalten. Es waren auch zumeist Duzendreden. In einer dieser Reden haben wir eine Stelle gefunden, zu welcher wir nothwendig einige Bemerkungen machen müssen. Es handelt sich um die Rechenschaftsrede des gewesenen Abgeordneten des Wainzer Wahlbezirkes Alois Degré. In dieser Rede aber heißt es unter Anderem in Bezug auf das ehemalige linke Centrum, welchem auch Degré angehörte: „Man klagt uns an, daß wir unsere Prinzipien aufgegeben und die Frage der staatsrechtlichen Basis begraben hätten. Eine schwere Anklage! Zum Glücke fällt jedoch der erste Theil in sich zusammen, da in dem Programme der Regierung die von uns bekannten Prinzipien zumeist enthalten sind. Was aber die Frage der staatsrechtlichen Basis betrifft, so haben nicht wir, sondern die Umstände, weit brennendere Tages-

Sie sagte ihm: Du bist das größte Genie der Gegenwart und die verflochtenen Jahrhunderte sahen keine edlere Stirne, als die Deine.

Er sagte ihr: Du bist die Schönste und Berauschendste der Frauen. Du hast die Grazie der Lilie, den Duft der Rose und den unennbaren Reiz der verbotenen Frucht . . .“

Eines Tages aber hatte das Liebesglück ein Ende. Der Fürst von Kanitz wurde im Herzen der schönen Néliba durch einen anderen Pianisten verdrängt. Und die Erzählerin fährt fort:

„Da schwor der Verrathene, sich für die Untreue Néliba's an allen jungen, schönen, eleganten und reichen Frauen zu rächen, welchen er je begegnen würde.

Er hat sein Wort gehalten. Seit vierzig Jahren sind die Frauen für ihn nur ein Blumengarten, dessen schönste Blüten er bricht; er läßt sein Genie nur glänzen, um den Frauen zu gefallen und sie verlassen zu können; er hat die Benefizien des Ruhmes, die Ehren, die Titel, die Auszeichnungen nur angenommen, um die Frauen zu blenden und sie zu verderben.

Alle seine Kompositionen sind für sie geschrieben, werden für sie gespielt und wurden durch sie inspirirt. Selbst seine religiöse Musik ist an sie gerichtet, denn er will, daß sich die Frauen in der Kirche von Gott abwenden, um an ihn zu denken.“ —

Der „Fürst von Kanitz“ ist, wie man sieht, ein gefährlicher Mann. Die „Kosafin“ lernt ihn in Italien kennen; sie liebt ihn, sie befolgt blindlings, was er von ihr verlangt, sie ist seine Sklavin, sie kennt nur einen Gott, und das ist er. Die angebliche Verfasserin des vorliegenden Buches, Sylvia Zorelli, geht direkt nach Italien, um den großen Mann kennen zu lernen, und sich von ihm lieben zu lassen. Sie begeht damit zwar einen schweren Verrath an ihrer Freundin, aber — es ist keine Freundschaft mehr möglich unter Frauen, sobald

ein Mann in Sicht kommt.“ Nach diesem sehr aufrichtigen Aperçu verzeichnet sie getreulich: „Der edle Künstler seinerseits hatte manchmal Mitleid mit der armen Kath (so wird die „Kosafin“ mit Vorliebe in dem Buche genannt); er gewährte ihr einige Erleichterung, aber mehr in schönen Hoffnungen als in haarer Münze.“

Sylvia Zorelli bietet alle Künste weiblicher Kofetterie auf, um Licht für sich zu gewinnen, was ihr denn auch gelingt. Das Spiel beginnt bei einem vertraulichen Souper, da ihr der „Pianist“ eine Liebeserklärung am Piano macht. Er trug nämlich die „Szene der Kofetterie des Ballschuhs zwischen den Spitzenröcken“ vor, eine Komposition, von welcher die Verehrer des Klavierkönigs bis nun allerdings nichts wissen, die aber, nach dem zu schließen, was die Verfasserin von ihr erzählt, wohl verdiente, auf die Nachwelt zu kommen: „Wenn man seinem Spiele horchte, sah man im Geiste den Kofett beschuhten Fuß, der sich verbirgt und sich sehen läßt und herausfordert, der bald „Nein!“ und bald „Ja!“ sagt, der uns zur Verzweiflung treibt, uns anzieht und zurückstößt. Die erhöhte Phantastie folgt dem bösen, provokirenden Fußstich, das, kaum sichtbar zwischen den Spitzenbauischen, zu sagen scheint: Warum ergreifst du mich nicht endlich einmal?“

„Während der Komposition den „Ballschuh“ spielte“, fährt unsere Sylvia fort, „hatten seine Blicke keinen Moment aufgehört, meinen Fuß unter meinem Peignoir zu suchen. Ich hatte gut ihn zurückziehen und verborgen — ich fühlte immer diesen Blick auf meinem Seidenstrumpfe brennen.“

Er ist in sie verliebt in aller Form. Er sendet ihr Bouquet's und Verse, er wagt es sogar, ihr einen liebe-glühenden Brief zu schreiben, der unglücklicherweise in die Hände der „Kosafin“ geräth. Nun ist das Unglück fertig. Sylvia erhält einen Dolchstoß von ihrer Nebenbuhlerin.

Die Klinge glitt aber an einem Niederstifte ab und Sylvia blieb unverletzt. Für den Mordversuch muß die „Kosafin“ schwer büßen, denn der „Fürst von Kanitz“ verhängt über sie eine grausame Strafe, indem er sagt: „Sie darf mich nicht mehr wiedersehen.“ . . .

Die „Kosafin“ muß auf das höfliche Ansuchen der Polizei Venedig verlassen und segelt nach Triest. Sylvia folgt ihr, denn sie verschmäht die Liebe des „Fürsten“, für dessen schönstes Lächeln sie keine „pièce de six Kreuzer“ (es schwabte der Dame hier offenbar ein „Sechserl“ vor) geben möchte. Ihre Freundin, die in ihrem Liebestaumel ihr ganzes Geld verputzt, schifft sich nach Amerika ein, um durch Konzerte zu Geld und Ruhm zu gelangen. Sie fand weder das Eine, noch das Andere, wie dies in den „Souvenirs d'une cosaque“ des Ausführlicheren nachzulesen ist.

Eines Tages schreibt sie dem Fürsten: „Ich kehre nach Europa zurück, um Sie zu tödten.“ Als sie ihm aber wieder in's Auge blickt, kehrt die alte Liebe zurück und sie trinkt selber das „Woural“, ein transsajanisches Gift. Ihre Freundin Sylvia aber hat ein Gegengift zur Hand und „Kath“ erwacht rechtzeitig aus ihrer Ohnmacht, um „ihn“ zu den Füßen ihrer Retterin vergebens um Liebe stehen zu sehen.

Nun hat die Kosafin nur noch ein Glück auf Erden: ihre Tochter. Sie kehrt mit ihr nach der Ukraine zurück und widmet sich ganz der Erziehung des Kindes. . . . So behauptet Sylvia Zorelli. Die böse Welt aber weiß, daß sich die „Kosafin“ erst vor wenigen Wochen, als sie in Paris ein Konzert geben wollte, unsterblich blamirt hat, daß sie skandalöse Bücher schreibt und daß es, wenn die Symptome nicht trügen, in ihrem Oberflüchchen nicht ganz richtig bestellt ist. Aus diesem letzteren Grunde mag ihr denn auch das neueste Märchen, das sie uns aufgetischt, gnädiglich verziehen sein. \* \* \*

ja Lebensfragen sie von der Tagesordnung verdrängt. Wir haben diese Frage nicht fallen gelassen, ihr auch nicht entsagt, wir lassen sie nur bis zu jener Zeit ruhen, bis das Vorbringen derselben keine unfruchtbare Debatte mehr ist, das heißt, bis zum Ablauf des auf zehn Jahre abgeschlossenen Vertrages. — Wir reproduzieren diese eigentümliche Rede nicht etwa, als würden wir den politischen Enunziationen Degre's ein besonderes Gewicht beimessen, Herr Degre ist ein ziemlich harmloser — Staatsmann. Aber die reproduzierten Sätze charakterisieren auf das Bezeichnendste das ganze Gehaben und den politischen Ton des Mittelschlages der unbedingten und intimen Anhänger Koloman Tisza's. Dieser Ton aber ist nach der Fusion und vor der Wahl jenes Abgeordnetenhauses, welches eben über die Erneuerung oder Modifizierung der 1867er Vertragsbestimmungen zu entscheiden haben wird, jedenfalls ein sehr eigentümlicher.

• Auf eine sehr frühe Erscheinung der im Zuge befindlichen Wahlbewegung weist ein Artikel in der heutigen „Reform“ hin. Derselbe konstatiert nämlich, daß in mehr als zwanzig Wahlbezirken die bei den vorigen Reichstagswahlen in der Minorität gebliebene Partei ihren besondern Kandidaten gegen den gewesenen Abgeordneten aufgestellt habe. Die „Reform“ fordert in Folge dessen das Exekutiv-Komitee der liberalen Partei auf, in den betreffenden Wahlbezirken vermittelnd zu interveniren.

• Das heutige Amtsblatt enthält eine königliche Verordnung vom 14. Mai l. J., in welcher das vom Kaiserliche Kongreß a. h. Ortes unterbreitete, auf die Organisirung des griech.-orient.-serbischen National-Kirchenkongresses bezügliche Statut sammt den Uebereinstimmungen in m u n g e n mit einigen Modifikationen, welche vom Gesichtspunkte des obersten Ausschusses der Krone und behufs klarerer und präzisierter Stillschaltung einzelner Stellen nöthig erscheinen, von Sr. Majestät allergnädigst befohlen und das sanktionirte Statut sammt den Uebergangsbestimmungen publizirt wird.

• Jüngsten Sonntag erstattete der einstmalige Ministerpräsident Szlavy seinen Rechenschaftsbericht als Reichstagsabgeordneter vor den Wählern des ersten Pestburger Wahlbezirkes. Die Rede ist gänzlich erfüllt von dem ruhigen, staatsmännisch feinen Wesen, welches dem Redner in so hohem Grade eigen ist, und sie bildet auch eine der bedeutendsten Enunziationen, welche letzterer Zeit über die Lage und die nächste Zukunft gemacht wurden. Hoch interessant ist, wie der einstmalige Ministerpräsident seine wiederholten Bemühungen um die Vereinigung der zwei großen Parteien schildert und dann mit patriotischer Befriedigung konstatiert, daß es glücklicheren Händen als den seinigen gelungen ist, das zu vollführen, was ihm mißglückte. „Vielleicht geschah es nicht ganz in der Weise, vielleicht nicht in dem Maße, wie ich mir es gedacht und gewünscht“ — sagt Szlavy darauf, doch bezieht er sich hinzuzufügen: „Jedenfalls aber geben die Resultate, welche wir der Neugestaltung der Dinge schon heute verdanken, glänzendes Zeugniß für die erfolgte Fusion der Parteien.“ Als solche Resultate betrachtet er die in der letzten Woche vollzogene Gesehe. Was der geachtete Staats- und Parteimann über die Verwaltungspolitik sprach, besprechen wir an anderer Stelle. Hier sei nur noch erwähnt, daß Szlavy die Bankfrage eingehend erörterte und seiner Ueberzeugung Ausdruck verlieh, daß eine gute Lösung nicht ohne gleichzeitige Regelung der Valuta und Aufrechterhaltung der Einheit der Banknoten in beiden Staaten der Monarchie bewerkstelligt werden könne. Bei der Revision des Zollbündnisses, deren Dringlichkeit und wahrscheinliche Erproblichkeit für das Land er anerkennt, legt er neben der Wahrung der heimischen Interessen großes Gewicht auf die Aufrechterhaltung des einheitlichen Zollgebietes.

• Die Agrar-„Narodni Rovine“ theilt mit, daß F. M. Molinari noch im Laufe des Mai nach Budapest zu reisen beabsichtige, um an den Konferenzen über die Grenzbahnen theilzunehmen. Diese hochwichtige Angelegenheit soll nach dem genannten Blatte zugleich mit dem Gesehe, wurde über die Budapest-Semliner Eisenbahn in Verhandlung genommen und erledigt werden.

• Zur Durchführung der Grundsteuer-Katastral-Arbeiten sind durch den Finanzminister zu Schätzungs-Kommissären ernannt worden:

Im Budapest-Distrikt: Karl Reichl (Gran), Johann Teasdale (Budapest), Joseph Molnar (Monor), Joseph Nottler (Soroksár), Mich. Esterhályi (Waisen-Göböll), Lad. Horváth (Kun-Szent-Miklós), Peter Beretvász (Kecskemét), Joseph Sáfary (Kis-Rév), Ludwig Szombathy (Félegyháza), Emil Rohlopy (Záhony), Sigmund Blatny (Solnok), Koloman Für (Tisza-Füred), Labizlaus Szimazia (Gyöngyös), Andreas König (Héves), Em. Szabó (Erlau), Georg Vory (Pétervárad), Samuel Medgyaszay (Karczag), Samuel Mező (Mezőtur), Karl Baltzar (Baál), Rud. Liczner (Móór), Vinzenz Horváth (Sardogárd), Mik. Bauer (Stuhlweihenburg).

Im Szegediner Distrikt: Julius Szilágyi (Makó), Emerich Fjérvári (Battonya), Joseph Szemlén (Szegedin), Joseph Csúry (Csongrád), Anton Bába (H.-M.-Báráhely), Géza Párnitzky (Baja), Ludwig Szervenká (Kula), Franz Szafácsy (Balánta), Joseph Meikay (Theresiopel), Stephan Tóth de Ják (Neufak), Zuard Dömötör (Zenta), Alois Demerásh (Zombor), Sam. Latinovič (Titel), Franz Kuttner (Pancsova), Stephan Pethe (Perlas), Edm. K. Kovács (Perlas), Victor Barnay (Groß-Becskere), Johann Bartók

(Groß-Rikinda), Karl Walberg (Nagy-Szent-Miklós), Stephan Ronay (Erdő-Kanizsa), Jerome Malcomés (Hajfeld).

Im Debrecziner Distrikt: Johann Hellerbrandt (Békes), Gabriel Kaprinay (Csaba), Georg Blavich (Szarvas), Julius Kárpessy (Belényes), Kol. Domok (Eszék), Kol. Bernáth (Margitta), Peter Thais (N.-Szalonta), Ludwig Vertán (Zente), Korn. Ujfalussy (Debreczin), Franz Fráter (Séghelyhid), Joseph Székely (Nyiregyháza), Franz Bartók (K.-Kálló), Alex. Szunyogh (Kis-Várda), Franz Nagy (Hajdu-Böhmény), Ferdinand Valentiny (Szilágy-Somlyó).

Im Szathmárer Distrikt: Paul Jákó (Szathmár), Lad. Latinovics (Erdőb), Sigmund Gerson (Nagy-Károly), Joseph Dláh (Nagy-Bánya), Kol. Ujhegyi (Fehér-Gyarmat), Nikolaus Baranyi (Tasnád), Karl Nagy de Kál (Szilágy-Cseh), Albert Gattaludy (Zilah), Andreas Nagy (Nagy-Somkut), Andreas Csorba (Ráhó), Paul Kovássy (M.-Sziget), Jul. Weich (Felső-Bíró), Ludwig Rathonyi (Huszt), Michael Drásov (Deförmező), Gb. Szolcs (Teesó), Gabriel Morvay (Beregskál), Karl Kovács (Munkács), Karl Weich (Mfö-Bereczke), Alex. Rojtkó (Nagy-Szöllös).

Im Fünfkirchner Distrikt: Georg Ambrózy (Duna-Zöldvár), Ernst Borovszky (Szeghárd), Jfidor Strobil (Tamas), Pul Agoston (Surgó), Edm. Bogvay (Zgal), Ferd. Hannu (Raposvár), Mik. Bbinovszky (Karád), Franz Somogyi (Marczal), Joseph Széles (Szigetvár), Joseph Ruzalb (Siflós), Johann Havranet (Mágocs), Antal Lemmer (Möhács), Julius Kelen (Fünfkirchen), Aug. Küllen (Dárda), Georg Haberenyi (Szent-Vörinc).

Im Temešvárer Distrikt: Georg Béleffy (Urad), Karl Pohl (Borosjenő), Karl Remekházy (Erdőhegy), Joseph Székely (Bantota), Gustav Hulla (Madrá), Jgn. Toht (Buziás), Stephan Stepany (Csakova), Anton Zólyomi (Lippa), Ludwig Surányi (Temešvár), Martus Cserny (Neu-Urad), Julius Bifihky (Berscheb), Karl Borosnyay (Bogán), Alex. Szokolay (Facsét), Emil Nikolits (Vugos), Franz Prtásta (Dravika).

### Koloman Tisza und Joseph Szlavy. Budapest, 1. Juni.

Am 30. Mai hat der gewesene Ministerpräsident Joseph v. Szlavy seinen Pestburger Wählern Rechenschaft abgelegt über seine Thätigkeit als Abgeordneter. Am 31. Mai that dasselbe der gegenwärtige Minister des Innern und thatsächliche Chef des Kabinetts vor den Wahlbürgern Debreczin's. Joseph v. Szlavy ist gegenwärtig ein hervorragendes Mitglied der liberalen Partei, eine Stütze der Regierung. In seiner Rede ließ er sich auch über den Arrondierungs-Gesekentwurf aus, der noch während seiner Regierungszeit dem Hause unterbreitet wurde. Hierüber sprechend, äußert sich Szlavy über unser Komitatswesen folgendermaßen:

Nicht „die Entziehung der Autonomie der Gemeinden“ hatte sich der Gesekentwurf zur Aufgabe gemacht; auch war es weit entfernt von uns, „die Existenzfähigkeit der Städte-Bevölkerung gefährden“ zu wollen. Im Gegensege zu den Verfechtern der Komitats-Autonomie wünschte ich die Autonomie der Gemeinden in dem Maße zu erweitern, in welchem sie die Entwicklung ihres materiellen Wohlstandes und ihrer Intelligenz hiezu befähigt.

Die Komitate, so wie sie einst bestanden, hatten ihre volle Berechtigung und entsprachen ihrer Aufgabe zu einer Zeit, wo die Gemeinden unter gutsherrlicher Botmäßigkeit, ohne Intelligenz und daher auch ohne Bedeutung, wo die Centralregierung schwach, bei den damaligen Kommunikationsmitteln weit entfernt und die Ansprüche an dieselbe sehr geringe waren. Heute haben sich die Verhältnisse vollauf geändert. Heute bilden Gemeinde und Centralregierung die Brennpunkte des staatlichen Lebens. Was zwischen Beiden liegt, wird und muß immer mehr an Bedeutung verlieren.“

Auch Koloman Tisza sprach bekanntlich über unsere Komitatsverfassung. Nach dem a u t h e n t i s c h e n Wortlaute seiner Rede that er dies in folgender Weise:

„Die Regelung der gesammten Administration des Landes muß das erste Ziel der liberalen Partei sein, d. h. sie muß jenem Zustand, der — ich bin dessen gewiß — eine der Hauptquellen unserer gegenwärtigen Uebelstände ist, ein Ende bereiten; sie muß es abstellen, daß die verschiedenen Zweige der Administration, so die Administration im eigentlichen Sinne des Wortes, das Steuerwesen, theilweise auch das Kommunikationswesen und so manches Andere vom untersten bis zum höchsten Grade neben einander wandeln und hiedurch oft mit einander in Konflikt gerathen, nirgends jedoch jenen organischen Zusammenhang besitzen, der unbedingt nothwendig ist.“

Meiner Ansicht nach muß dies auf Grundlage der historischen Entwicklung der ungarischen Administration geschehen und durchaus nicht, von derselben abweichend,

einem fremden, wie immer Namen habenden Prinzip gemäß.“

Szlavy's Standpunkt ist der Gegensatz zu demjenigen der Verfechter der Komitatsautonomie. Er erklärt, die Komitate, so wie sie einst bestanden, hätten ihre Berechtigung verloren. Er spricht sich entschieden für das „neue“ Prinzip der Gemeindeautonomie aus. Dagegen erklärt Tisza, die Reorganisation unserer Verwaltung müsse auf Grundlage der historischen Entwicklung der ungarischen Administration vor sich gehen. Tisza spricht sich gegen jedes „fremde“ Prinzip aus. Und Tisza ist der Chef der liberalen Partei und Szlavy eines der hervorragendsten Mitglieder derselben. Und Beide haben die Reorganisation unserer Verwaltung auf ihre Fahne geschrieben.

### Zur Partei- und Wahlbewegung.

Aus der Provinz kommen zahlreiche Meldungen über Rechenschaftsberichte, welche von einzelnen Abgeordneten am Sonntag erstattet wurden. Die hervorragendste bezügliche Enunziation, die Rechenschaftsrede Szlavy's, wird an anderer Stelle gewürdigt. Das Erscheinen Szlavy's machte einer sehr unerquicklichen Debatte ein Ende, welche in der behufs Organisirung der liberalen Partei Pestburgs versammelten Bürgerschaft sich entsponnen hatte. Es war antifuisionistischen Elementen gelungen, in der Versammlung momentan Verwirrung und Uneinigkeit hervorzurufen, und mußte die Organisation vertagt werden. — In Szalathura hielt Paul Király, in Waisen Alois Degre, in Békes-Csaba Michael Kemény seine Rechenschaftsrede; der Letztere dürfte einstimmig wiedergewählt werden. Auch die äußersten Linken: Szederkényi, Duka, Solymosy besuchten ihre Wähler, hielten Rechenschaftsreden und treten wieder als Kandidaten auf.

Wie uns aus Zenta geschrieben wird, kandidirt dort von Seite der liberalen Partei neben dem einmal bereits genannten Bezirksrichter Jákó auch Graf Zegenfeld, ein Schwager Koloman Tisza's. Die Partei sollte heute entscheiden, wen sie endlich als ihren Kandidaten ansieht. Hält die liberale Partei zusammen, dann ist der Sturz des bisherigen Abgeordneten — es ist dies der famose Majoros — gewiß.

Im zweiten Bezirke der Stadt Kecskemét wird gegen Mocsary Dr. Johann Horváth als Kandidat der liberalen Partei aufgetreten.

In Miskolcz werden beide gewesenen Abgeordneten, Ludwig Horváth und Barnabas Dalnok, am 6. d. ihre Rechenschaftsreden halten. Die Wiederwahl des Ersteren unterliegt keinem Zweifel, aber auch Dalnok wird neuerdings der Kandidat der liberalen Partei sein.

Aus Urad wird gemeldet, daß dem dortigen liberalen Kandidaten Chorin Joseph Barjassy mit einem oppositionell gefärbten Programme als Gegenkandidat entgegentrete.

In Gyeries hat Alexander Bujanovics zum Schlusse seines beifällig aufgenommenen Rechenschaftsberichtes erklärt, der Opposition der Rechten beitreten zu wollen. In Viska veruchte die äußerste Linke, den bisherigen Abgeordneten Szakácsy zu stürzen, was ihr jedoch gründlich mißlang.

Morgen wird eine Deputation Gyöngyöser Wähler dem gewesenen Quästör Labizlaus Kovács das Mandat des zuletzt von Franz Pulsky vertretenen Wahlbezirkes anbieten. Im bisherigen Bezirke Kovács — Pata — kandidirt der Advokat Nagy, Liberaler.

### Zur Tagesgeschichte.

Die französische Nationalversammlung wird sich nur noch mit der Vollendung des Verfassungswerkes beschäftigen. Die Führer der Linken haben nämlich in einer geheimen Konferenz gestern den Beschluß gefaßt, nach Beendigung der Verfassungsberathungen sofort die Auflösung anzustreben. Das lange Parlament geht also seinem Ende entgegen, zumal die Berathungen über die Verfassungsgesehe glatt ablaufen. Die Republikaner beschränken sich darauf, durch Einbringung von Amendements ihr Prinzip zu wahren und haben, um keine Ministerkrise herauf zu beschwören, selbst die wichtige Institution der Permanenz-Kommission, welche die Kammer während ihrer Vertagung bisher stets vertrat, fallen gelassen.

In Preußen hat der Kirchenkonflikt neuerdings zwei Opfer gefordert. Bischof Brinkmann ist zur Niederlegung seines Amtes aufgefordert, der Rittergutsbesitzer Mankowski, welcher den geheimnißvollen Exkommunikator des Probstes Kie in Rähnen vom Bahnhof in Samter nach Kwidz beförderte, ist vom Kreisgerichte in Samter wegen verweigerten Zeugnisses verhaftet worden.

In Bukurest ist gestern eine außerordentliche Kammeression eröffnet worden. Die Thronrede des Fürsten Karol stellt als Ziel der äußeren Politik Rumäniens die Achtung der Buchstaben der Verträge und die Aufrechterhaltung der besten Beziehungen zu den Garantemächten hin. Also nur der Buchstabe der Verträge soll gewahrt werden, den Geist derselben mag man immerhin umflürzen.

Aus Spanien werden einige Niederlagen der Carlisten gemeldet. Auf daß die alten castilischen Traditionen nicht ganz aussterben, haben die Generale Sorias und Patine eine kleine republik

kanische Verschwörung angezettelt; wegen dieses artigen Scherzes sind sie in Haft genommen worden.

Affaire Duchesne.

Die Untersuchung gegen den belgischen Nationalheld Duchesne, welcher sich dem Erzbischof von Paris gegen eine Belohnung von 60,000 Frs. Bismarck zu ermorden anbot, ist nunmehr abgeschlossen und durch dieselbe sind die Briefe und Depeschen des Duchesne an die Öffentlichkeit gelangt. Wir theilen dieselben im Nachstehenden mit:

Der erste Brief, vom 9. September 1873 datirt, lautet: „Ehfruchtswoll nehme ich mir die Freiheit, Ihnen Folgendes auseinanderzusetzen. Wir haben in Preußen einen C l e n d e n, welcher, nachdem er unser schönes Frankreich an den Rand des Abgrundes gebracht, sich gegenwärtig nicht scheut, die Verfassung der christlichen Familie aus der Welt schaffen zu wollen. Sein Haß gegen die katholische Religion kennt keine Grenzen, und ich glaube, daß es an der Zeit wäre, diesem Wüthgen ein Ende zu setzen. Ich bin bereit, der Arm zu sein, der das Ungeheuer treffen soll, wenn Sie nur den Glauben theilen, daß G o t t e s m i r v e r z e i h e n w i r d, die T a g e d e s C l e n d e n a b g e k ü r z t z u h a b e n. Nehmen Sie Kenntniß davon, daß, wenn Sie mir die nötigen Fonds geben wollen, bevor das Jahr 1873 um, dieses Ungeheuer seine fluchwürdige Laufbahn beschloffen haben wird.“

Denken Sie wohl darüber nach, es ist Zeit zum Handeln. Ich verlange für dieses Werk 40,000 Francs, um meiner Frau und meinen vier Kindern zu sichern, daß sie zu leben haben, und 20,000 Francs, um die Sache zu einem guten Ende zu führen. Wenn Sie geneigt sind, mir diese Summe vor Ablauf des Jahres 1873 zu geben, so werden Frankreich und unsere heilige Sache an diesem Ungeheuer gerächt sein. Um den Klerus nicht zu kompromittiren, bitte ich Sie, sich in Ihrer Korrespondenz folgender Chiffren zu bedienen: Die Zahl 1 bedeutet den Buchstaben a, 3 b, 2 c, 5 d, 4 e, 8 f, 6 g, 7 bedeutet h, 9 i, 12 j, k 10, 11 l, 13 m, 15 n, 14 o, 18 p, 16 q, 17 r, 19 s, 23 t, 21 u, 22 v, 20 w, 25 y, 24 z. Auf diese Weise wird Niemand unsere Korrespondenz errathen können, und ich würde Sie auch bitten, die Briefe nicht mit Ihrem Namen zu unterzeichnen. Ueberhaupt wird es gut sein, wenn der Inhalt Ihres Briefes von der größten Einfachheit ist und kein erzählendes Zeichen an sich trägt. Ihrer Entscheidung entgegenstehend, bleibe ich voller Ergebenheit für unsere heilige Sache.

Ihr unterthänigster Diener. (Ohne Unterschrift.) Nachschrift: Ich bitte Sie, diesen Brief aufzuheben.“

Der zweite Brief, einen Tag später abgesendet, hatte nachstehenden Wortlaut:

„Ich beehre mich, bei Ihnen anzufragen, ob der Klerus geneigt ist, auf den Inhalt meines gestrigen Briefes einzugehen. Beiliegend sende ich Ihnen meine Photographie, damit Sie den Mann kennen, welcher Frankreich und unsere heilige Sache mit einem Schläge rächen will. Ich bitte Sie um J h r e n S e g e n und verharre in ehrfurchtsvoller Ergebenheit Ihr unterthänigster Diener D u c h e s n e. Meine Adresse lautet: Duchesne-Poncelet, Rue Leopold in Seraing (Belgien).“

Die chiffrierte Depesche schickte Duchesne, der ungeduldig zu werden begann, nach Verlauf von elf Tagen (am 21. September 1873) ab. Er telegraphirte dem Erzbischof:

„Ich beehre mich, auf meinen Brief vom 10. d. M. hinzuweisen, und bitte Sie, mir Ihren Entschluß bekanntzugeben. Ich siehe zu Ihrer Verfügung. Ihr unterthänigster Diener D u c h e s n e.“ Nachschrift: Verküßeren wir keinen Augenblick, es ist Zeit, zu handeln.“

Lokal-Anzeiger.

Städtische Neuigkeiten.

Wem gehört das Erträgniß der Donauufer? Wie seinerzeit mitgetheilt wurde, nimmt die Regierung das Pachttragniß jener Quaisrecken, die mit dem Vierundzwanzig Millionen-Anlehen gebaut wurden, für sich in Anspruch, während die Stadt für ihr diesbezügliches Recht eintritt, da die Donau-Ufer städtisches Terrain sind. Da in der wegen Austragung dieser Angelegenheit einberufenen gemischten Kommission keine Einigung erzielt werden konnte, so hat die Stadt nachträglich zur Wahrung ihres Eigentumsrechtes eine Repräsentation an das Ministerium gerichtet. Gestern wurde in dieser Angelegenheit — unter dem Vorsitze des Vizebürgermeisters Karl G e r l ó c z y — eine Sitzung abgehalten, in welcher die Aufrechthaltung des Uferrechtes der Stadt beantragt und die Urgirung dieser Angelegenheit beschloffen wurde.

Die Durchsichtung des Rehrichts. Mit der Verbrennung des Hauskehrichts soll zugleich die Durchsichtung desselben verbunden sein. Ein Dfferent, welcher früher 4000 Gulden für das Durchsuchen desselben angeboten hat, soll sich bereit erklärt haben, zur Rehrichtsverbrennung zwei Ziegelöfen bauen zu lassen, wenn ihm das unentgeltliche Durchsuchen durch zehn Jahre gestattet wird. Gestern hat sich ein zweiter Dfferent gemeldet, welcher nicht nur die nötigen Defen bauen und den Rehricht verbrennen lassen will, sondern auch für das Recht des Durchsuchens jährlich 5000 Gulden anbietet und außerdem noch bereit ist, die als Dünger verwendbare Asche des verbrannten Rehrichts nach den städtischen Feldern führen zu lassen.

Tagesneuigkeiten.

Neues Pester Journal.

Mit 1. Juni begann ein neues Abonnement; wir ersuchen deshalb unsere geehrten p. t. Abonnenten, deren Pränumeratio mit Ende Mai ablief, dieselbe rechtzeitig erneuern zu wollen, damit eine regelmäßige und ununterbrochene Expedition plagstreifen könne. Die Pränumerations-Bedingnisse sind: Ganzjährig fl. 12, halbjährig fl. 6, vierteljährig fl. 3, monatlich fl. 1.

Die Kandidatur Moriz Wahrmann's.

In den Speisefälen der Redoute hatten sich heute Abends etwa 150 Wähler der Leopoldstadt zu einem doppelten Zwecke versammelt: erstens, um sich zur liberalen Partei zu konstituiren, sodann um den Kandidaten für den nächsten Reichstag zu nominiren. Der zum Vorsitzenden gewählte Herr Alex. v. B e t s e y begrüßte die Versammlung, greift auf die vor vier Wochen stattgefundene Konferenz zurück und sagt, man habe mit der Einberufung einer neuerlichen Konferenz geögert, da es verlautete, daß neben Wahrmann auch noch ein zweiter Kandidat aufzutreten gedenke, nunmehr jedoch, da sich das Gerücht nicht bewahrheitet und für die Kandidatur Wahrmann's bereits jetzt 400 Unterschriften vorliegen, sei die Konferenz einberufen worden. Ein Gegenkandidat existire nicht, es seien auch Solche anwesend, die früher einem Anderen ihre Stimme gegeben, er erkläre demnach die Wählerversammlung als deklarirt und beantragt, daß man die alte Benennung „Deakpartei“ ablege und jene der „liberalen Partei“ annehme. Der Vorschlag wird mit Akklamation angenommen und hierauf ein aus 120 Mitgliedern bestehender großer Ausschuß der liberalen Partei — und zum Präsidenten desselben Alexander B e t s e y, zu Vizepräsidenten Johann B u r i a n und Max B r ü l l, zu Schriftführern M e z e y, B o r a y, M a n d l und G r u n w a l d gewählt.

Der Vorsitzende ergreift nun wieder das Wort. Wir haben, so sagt er beiläufig, nun einen Abgeordneten-Kandidaten zu nominiren. Wir, die wir insgesammt Zeugen dessen waren, wie sehr unser bisheriger Vertreter dem in ihn gesetzten Vertrauen entsprochen, welche ausgezeichnete Stellung er sich unter seinen Kollegen erworben, wir wünschen wohl Alle, daß dieser von Patriotismus beseelte, pflichteifrige, hochbegabte Mann — daß Moriz W a h r m a n n auch im nächsten Reichstage unser Deputirter sei. (Die Versammlung erhebt sich unter rauschendem Hohen auf Wahrmann.)

Auf einen weiteren Vorschlag begibt sich nun unter Führung B u r i a n's eine fünfzehntöpfige Deputation (Wilhelm Deutsch, Pompéry, Schweiger, Gelléri-Szabó, Drmódy, Falf, Sigm. Bródy, Straffer, Batonyi, Gorove, Tornyal-Schöfberger, Preukner, Egger, Dr. Brobe) in die Wohnung Wahrmann's, um ihm seine einstimmige Nomination zum Deputirten-Kandidaten kundzugeben, und ihn im Namen der Wählerversammlung zur Annahme der Kandidatur aufzufordern. Nach einer kleinen halben Stunde kehrt die Deputation zurück, und Burian erstattet Bericht über den Verlauf ihrer Mission.

Die Deputation hatte sich um den sie begrüßenden Wahrmann im Halbkreise aufgestellt. Der Sprecher (Burian) gab den begeistertsten Gefühlen der Wählerversammlung Ausdruck, theilte ihm seine soeben mittelst Akklamation erfolgte Nomination zum Deputirten-Kandidaten mit, und schloß mit folgenden Worten: „Wir sind der Dolmetsch der allgemeinen Verehrung und Werthschätzung, die Dich umgibt, und indem wir uns, hochverehrter Patriot, hiemit unserer Mission entledigen, bitten wir Dich, die Zeit festzusetzen, zu welcher Du im Kreise Deiner Wähler erscheinen und Dein Programm darlegen willst.“

Mit gerührter Stimme antwortete W a h r m a n n, daß er diese Auszeichnung nicht als eine Folge seiner bescheidenen Thätigkeit, sondern als Folge dessen betrachte, daß die Wähler seine Ehrlichkeit und seinen guten Willen anerkennen, daß er sich zahlreicher persönlicher Freunde erfreue und daß es die Verhältnisse gewollt, daß er der vielleicht einzige Vertreter eines gewissen Interessentkreises im Reichstage sei. Dem Zusammenwirken all' dieser Umstände allein verdanke er es, daß er nun zum dritten Male dieser besonderen Auszeichnung würdig erachtet werde. Er wollte schon früher im Kreise seiner Wähler erscheinen; nun jedoch, da er das Glück genieße, in solch' schmeichelhafter Weise hiezu aufgefordert worden zu sein, werde er am nächsten Sonntag sich in ihre Mitte begeben. Er sei zwar kein Freund von Rechenschaftsberichten und Programmen, die er nur für eine Formalität halte, umsoweniger könne man jetzt, wo die Verhältnisse unseres Landes so geartet sind, daß man nicht weiß, wie sich die nächsten drei Monate gestalten, ein Programm auf drei Jahre hinaus geben. Doch werde er mit Vergnügen erscheinen und seine Ansichten über die allgemeine politische Lage, die Bedürfnisse des Landes etc. etc. darlegen.

Der Bericht Burian's wurde mit lebhaftem Applaus aufgenommen. Den während der Pause vereinbarten Bestimmungen zu Folge wird sonach die demnächstige Wählerversammlung S o n n t a g, den 5. d. M., halb 11 Uhr Vormittags, im kleinen Redoutensaal stattfinden. Unter stürmischen Hosenrufen auf Wahrmann und den Vorstehenden verließen die Anwesenden den Saal.

B u d a p e s t, 1. Juni.

\* Personalmeldungen. Minister T i s z a hat sich gestern Nachts von Debreczin nach Pest begeben, wo er einige Tage zu verweilen gedenkt. Am Sonntag dürfte der Minister wieder in die Hauptstadt zurückkehren. — Der Bischof von Steinamanger, Emerich S z a b ó, begibt sich in einigen Tagen zum Kurgebrauch nach Keszthely-Hévíz. — Se. Majestät hat das Mitglied des österreichischen Herrenhauses Graf Savinus G i o r g i und den Statthalter von Triest und dem Litorale Baron Felix B i n o v. F r e u d e n t h a l zu Geheimräthen ernannt.

\* Von Herrn Debón Steinacker erhalten wir als Entgegnung auf die in unserem Blatte gebrachte, seine Wirksamkeit im zweiten und dritten Wahlbezirke betreffende Notiz eine längere Entgegnung. Einer sachlicher Erwiderung geben wir gewöhnlich bereitwilligst Raum; die persönlichen Auslassungen des Herrn Debón Steinacker sehen wir uns nicht veranlaßt aufzunehmen. Herr Steinacker erklärt, er hätte keine andere Absicht gehabt, als gegenüber der Beschuldigung, die Einberufung der Wähler des zweiten und dritten Bezirkes sei auf inkorrekte Weise erfolgt, als Mitglied der Einberufungskommission die tatsächliche Korrektheit des Vorganges zu konstatiren, sei aber hiebei durch das Geschrei einiger Advokaten am Sprechen verhindert worden. Was Herrn Steinacker veranlaßt habe, in einem Ofner Wahlbezirke, unter Ofner Wahlbürgern das Wort zu ergreifen, ist uns völlig gleichgiltig; jedenfalls ist die Thatfache, daß er das Wort ergriffen, seinerseits ein Beweis großer Taktlosigkeit. Wir sind der Ansicht, daß man mit diesem Herrn noch sehr glimpflich verfahren, als man ihn einfach nicht zu Worte kommen ließ. Wenn Herr Debón Steinacker sich einfallen ließe, auch andere Wahlbezirke mit politischen Gastrollen zu beglücken, so könnte es ihm leicht passiren, daß er noch eines ganz anderen Empfanges theilhaftig wird, als seitens der Ofner „Advokaten“. Wenn Herr Karl Ráth keinen anderen Fürsprecher findet, als Herrn Debón Steinacker, so muß es um seine Sache sehr desperat stehen. Warum hat man es überhaupt gebildet, daß Herr Steinacker Namens des „Industriellen-Hunderter-Ausschusses“ sprechen darf? Kann man es diesem Herrn nicht auf bündige Weise zu wissen thun, daß sein Dienstfever sehr schlecht angebracht sei und daß er am Besten thue, sich fein säuberlich bei Seite zu schieben?

\* Der gestrige Regen hat in den Ofner Gebirgen viel Unheil angerichtet. In den Altöfner Weingärten wurden von den Fluthen alle Gräben verschüttet und alle Wege verschwemmt. Auch tiefer gelegene Kelleräume wurden in Pest und Ofen mit Wasser gefüllt und waren die Pumpen in beständiger Thätigkeit.

\* Gegen den Wucher. In der Kongregation des Gümöröer Komitates wurde vor einiger Zeit eine Kommission gewählt, welche die Ursachen der Verarmung des Landvolkes ergründen sollte. In der am 24. v. M. abgehaltenen Sitzung erstattete die Kommission über ihre Wirksamkeit Bericht. Sie gibt als Gründe der allgemeinen Verarmung in erster Linie den Wucher, sodann den Wirthshausbesuch, die ungeordneten Rechtsverhältnisse und die Unwissenheit des Volkes an. Vizegespan S z o n t á g h beantragte hierauf, daß die Namen der notorisch bekannten Wucherer zusammengestellt und gedruckt werden sollen, damit das Volk vor den Waupyren gewarnt sei; die Sparkassen aber mögen aufgefordert werden, diesen Leuten keinen Kredit zu geben. Der Antrag wurde angenommen.

\* Ein Familiendrama. Man schreibt uns aus Sz b. - B ó l a: Der hiesige Bauer Peter F r i e d r i c h lebte, seitdem seine Nichte in's Haus gezogen, mit seiner Gattin in beständigem Unfrieden. Es gab immer Streit im Hause, wobei die Frau Friedrich's jederzeit den Kürzeren zog. Ihr Gatte und seine Geliebte, ein kräftiges Mädchen, mißhandelten sogar die Arme häufig. Am 27. v. M. war Friedrich nach G r. - B e c s k e r e k gefahren und die beiden Frauen blieben allein im Hause. Am Morgen des nächsten Tages entspann sich zwischen ihnen wieder ein Streit, der damit endete, daß das Mädchen seiner Tante mit einem Holzstücke einige so heftige Streiche auf den Kopf verfehte, daß die Letztere t o d t zu Boden fiel. Um den Verdacht des Mordes von sich abzulenkten, schleppte das Mädchen die Leiche auf den Dachboden, schlug dort den Schornstein an mehreren Stellen ein, so daß die Ermordete vom Schutt der Ziegelsteine bedeckt wurde; auf diese Weise sollte es den Anschein haben, daß die Frau bei einem Einsturz des Schornsteins den Tod gefunden hätte. Die Mörderin verließ sodann das Haus und erzählte einigen Nachbarn, die Tante schide sie nach Torontál zum Wochenmarkte, wo sie den Ankauf einiger Lebensmittel besorgen sollte. Die gerichtliche Obduktion der Leiche ergab jedoch den wahren Thatbestand, und die Thäterin wurde noch an demselben Tage verhaftet und nach M o d o s abgeführt.

\* Ein Zigeunerstückchen. Ein Freund unseres Blattes schreibt uns aus S u s t folgende ergößliche Gist-

rie: Im Dorfe Bist (Marmaroser Komitat) lebte eine seit Jahren gichtleidende Bäuerin. Der Arzt wird natürlich nicht in Anspruch genommen, Hausmittel halfen nichts. Da brachte dieser Tage der Zufall eine Zigeunerin in's Bauerhaus, die der Kranken die heiligste Versicherung gab, daß ihr binnen dreizehn Tagen geholfen werden könne, nur müsse sie — die Zigeunerin — früher ihren Geist (szellem) fragen, wie theuer die Kur zu stehen komme? Das Bäuerlein selber hörte andächtig zu und begab sich sodann mit der braunen Kurpfuscherin zum Bisker Schloßberge, wo er Ohrenzeuge eines merkwürdigen Schos war. Die Zigeunerin erhob am Fuße des Berges ihre Stimme: Szellem, bist Du da? — Ja, antwortete es. — Ist die Frau dieses Mannes zu heilen? — Ja. — Wie theuer kommt diese Heilung zu stehen? — Auf 130 fl., haltte es aus dem Bergwalde zurück. Das gläubige Bäuerlein erlegte die verlangte Summe, wofür sein krankes Weib ein dick bestrichenes Pflaster erhielt. Doch nicht genug an dem; die Zigeunerin machte dem guten Manne auch die Mittheilung, daß in seinem Hause ein großer Schatz verborgen und sie bereit sei, ihm die Stelle zu zeigen, wenn er ihr noch 20 fl. gebe. Nach einigem Hofuspokus, mit dem ihm die Zauberin Sand in die Augen streute, erhielt sie vom einfältigen Bauer auch diese Summe. Und nun kommt der Hauptspäß. Die Zigeunerin zog im Zimmer einen Kreis, pflanzte einen Sessel in die Mitte desselben und sprach also: „Auf diesem Sessel, Alter, müßet Ihr dreizehn Tage sitzen, essen, trinken, schlafen und dürfet ihn auch nicht zu den nothwendigsten Verrichtungen verlassen. Ist dies geschehen, so komme ich am dreizehnten Tage, Punkt 12 Uhr Mittags, und zeige euch die Stelle, wo noch von den Türkenzeiten her der Schatz vergraben ist.“ Am heutigen Tage“, so schreibt unser Korrespondent, „laufen die dreizehn Tage ab, der Bäuerin geht's zufällig besser und der Bauer ist noch immer nicht vom Sessel abzubringen, auf dem er harrend und hoffend fast volle zwei Wochen zugebracht hat.“ Aufklärung, es komme dein Reich!

**\* Eine letzte Vorstellung.** Im Wiener Städtetheater sollte gestern als letzte Vorstellung unter dem gegenwärtigen Regime Lessing's „Nathan der Weise“ in Szene gehen. Das Theater war gefüllt, wie es seit langer Zeit nicht der Fall gewesen, und das Publikum in freundlichst sympathischer Stimmung. Letzteres Gefühl schien den Schauspielern nicht eigen gewesen zu sein — die Darstellung des ersten Aktes war überhäuft und verworren und ließ eine Krise ahnen, die hinter den Coulissen sich abspielte. Da fiel der Vorhang. Gemurmel im Publikum, Gemurmel auf der Bühne, das bis in den Zuschauerraum drang. Eine unheimliche und keineswegs erhebende Situation. Da ging der Vorhang nach überlanger Pause wieder in die Höhe und heraus trat der Regisseur und meldete mit erregter Stimme, daß Herr Salomon (der den Tempel spielte), plötzlich von solchem Unwohlsein ergriffen wurde, daß an sein Weiterspielen nicht zu denken sei. Da jedoch weder diese Vorstellung ohne seine Mitwirkung, noch ein Ersatzstück möglich sei, so müsse die Vorstellung abgebrochen und das Theater geschlossen werden, weshalb das verehrungswürdige Publikum höflichst ersucht werde, sich zu entfernen.“ Das verehrungswürdige Publikum war durch dies Ereigniß auf's Feinlichste überrascht, Alles erhob sich und debattirte in Gruppen, dann — entfernte man sich. Die Kassen waren mittlerweile geschlossen, Geld wurde keines zurückgegeben, es war ein Ende, wenn auch nicht mit Schrecken, so doch mit — kläglichster, zeitgemäßer Trübsal. Wie man versichert, ist der Grund der plötzlichen Erkrankung des Tempelers in dem sonderbaren Modus zu suchen, daß Herr Salomon in direkionsrätlicher Weisheit noch während des ersten Aktes die Mittheilung gemacht wurde, daß er mit Schluß des Abends — entlassen sei.

**\* Nibarz' Testament** wurde gestern in Wien publizirt. Das nach geschehener Abwicklung erübrigende Vermögen wird, wie wir bereits mitgetheilt, zur Hälfte den Kindern seiner verstorbenen Schwester, verheiratet gewesenen Kiffs, und zur Hälfte den Kindern seiner anderen verstorbenen Schwester, verheiratet gewesenen von Scari, vermacht. An seinen Schwager Kiffs hinterließ Nibarz folgendes Schreiben:

„Lieber Kiff! Ich bin seit einiger Zeit in so nervöser Aufregung, daß ich fürchte, daß es mit meiner Gesundheit plötzlich ein trauriges Ende nimmt. Sollte dieser Fall eintreten, so bitte ich Sie, die Ordnung meiner Nachlassangelegenheiten in die Hand zu nehmen, aber dabei keine finanzielle Garantie zu übernehmen, sondern die Angelegenheit abzuwickeln, wie sie ist. Zu diesem Zwecke finden Sie diesen Zeilen beiliegend: Erläuterungen über mein Geschäftsverhältnis mit Cloetta und Schwarz, worin Sie auch über meine Buchungen über diese Angelegenheit die nothwendige Aufklärung finden. Mir bricht das Herz, wenn ich denke, daß mein, mir durch so viel Jahre mit so viel Kummer und Sorgen erworbenes Vermögen durch die unglückliche Unternehmung in die Lüfte geht, und ich auf meine alten Jahre noch erleben müßte, daß man an meiner Ehrenhaftigkeit, welche mir in meinem Leben immer das Höchste war, zweifeln würde. Eine Bitte möchte ich noch an Sie richten, nämlich bei der Erziehung Ihrer Kinder, welche meine einzige Freude waren und die ich im Gedankens oftmals unarmen, nicht zu sparen; denn das, was sie lernen, ist ihr bleibender Reichthum. Ich bitte Gott, daß er Euch Alle auf Eurer Lebensbahn beschützen möge und erinnert Euch manchmal an Euren Euch aufrichtig liebenden Johann Nibarz m. p.“

**\* Ein Defraudant.** In Modos erregte dieser Tage die Verhaftung des dortigen Steueramtskontrolors

Joseph Kerekesty große Sensation. Seit geraumer Zeit fiel es auf, daß Kerekesty einen Luxus entfaltet, der im Hinblick auf seine bescheidene Lage unerklärlich war. In diese mysteriösen Verhältnisse brachte plötzlich ein Verhaftsbefehl des Groß-Besetzerefer Gerichts Hofes Licht, welcher Kerekesty wegen Defraudations-Verdachts festnehmen ließ. Bei der diesfalls eingeleiteten Untersuchung stellte es sich heraus, daß der saubere Patron schon früher wegen Veruntreuung von Waissengeldern verurtheilt und gefangen war, jedoch aus der Haft entwich, und daß es ihm merkwürdiger Weise gelang, unter seinem wahren Namen wieder ein Staatsamt zu erhalten. Der Vorfall erregt in der ganzen Gegend Sensation, da Kerekesty sich einer ausgebreiteten Bekanntheit erfreute.

**(Eine Galavorstellung in Berlin.)** Zu Ehren des Königs und der Königin von Schweden, welche gegenwärtig Gäste des Berliner Hofes sind, fand am letzten Samstag im Berliner Opernhause eine glänzende Galavorstellung statt. Zur Aufführung kam Wagner's „Tannhäuser“. Der erste Rang, sowie die Profeciumslögen im Parterre und im ersten Range waren geladenen Gästen reservirt. Die weiten Räume des ersten Ranges zur Rechten und Linken der großen Hofloge waren den zahlreichen militärischen und politischen Würdenträgern sammt ihren Familien angewiesen. Die Herren nahmen in den hinteren Reihen Platz. Vor ihnen saßen in drei langen Reihen die Damen nach strenger Etiquette in dekollirter Balltoilette.

Pünktlich zur bestimmten Stunde, um halb 8 Uhr, trat — wie der „N. Fr. Pr.“ geschrieben wird — der Oberhofmarschall des Kronprinzen, Graf Eulenburg, an die Brüstung der Logen, die Mitte des ersten Ranges einnehmenden Hofloge, und der Hof mit seinen Gästen trat ein. Voran der Kaiser in der großen preussischen Generals-Uniform mit dem blauen Band des schwedischen Seraphinen-Ordens, die Königin von Schweden am Arme; nach ihnen der König von Schweden mit der deutschen Kronprinzessin, welche wegen der Abwesenheit der Kaiserin die Honneurs machte, der Kronprinz mit der Prinzessin Friedrich Karl und die übrigen Mitglieder der kaiserlichen Familie. Diese verammelte Hohenzollernschaft mit ihren interessanten nordischen Gästen bot ein stattliches Familienbild.

Vorn in der Mitte die Königin von Schweden, die mit heiterem Blick durch ihr Lorgnon das bis an die Decke dichtgefüllte Haus mustert, neben ihr zur Linken die Kronprinzessin; rechts von den beiden Damen sitzt der alte Kaiser, frisch und gesund wie immer, aber in etwas gebückter Haltung, der ernst und sogar ein klein wenig apathisch dreinsieht. Neben ihm sitzt an der äußersten Rechten die Prinzessin Friedrich Karl, die Mutter zweier reizend schöner Töchter und selbst noch an Gestalt und Ansehen eine schöne jugendliche Erscheinung, die durch einen milden, schwärmerischen Zug um Mund und Augen noch einen eigenthümlichen Reiz gewinnt. Zur Linken der Kronprinzessin der König von Schweden, eine hohe, schlanke Gestalt mit interessantem Kopf. Der kurze schwarze Vollbart und die edel männlichen, zugleich milden Züge des Gesichtes machen einen sehr sympathischen Eindruck. Neben ihm saß die jüngere Tochter des Prinzen Friedrich Karl, Elisabeth, eine liebliche, eben im Aufblühen begriffene Knospe. Die zweite Reihe wurde von der älteren Schwester der Letzgenannten, der reizenden Prinzessin Marie, dem Kronprinzen, dem Prinzen Friedrich Karl, dem Herzog August von Württemberg gebildet, und hinter ihnen gruppirten sich die übrigen Mitglieder des Kaiserhauses und der Hof.

Die Königin Sophie von Schweden trug eine hellgrüne, mit Rosenbouquets und Blattstickerei garnirte Seidentoilette, ganz mit Hellrosa garnirt, die Farben a la Watteau, ein Collier und auf dem schwarzen Haar ein überaus reiches Diadem von Brillanten. Die Kronprinzessin Victoria trug ein weißes Atlaskleid mit Brüsseler Spitzen und weißen Blumen gerast, ein Collier von Perlen und ein Diadem in Brillanten. Die einfachste, aber eleganteste Toilette trug vom Hofe die Prinzessin Friedrich Karl, ein Kleid in weißem Damast und im dunklen Haar ebenfalls Brillanten. Im Publikum schienen durch ihre Erscheinung auf eine bekannte frühere Schönheit, die Frau des russischen Botschaftsrathes v. Arapoff, eine stattliche, üppige Erscheinung, in einer pikanten rosa-safranfarbenen Toilette mit Spitzen Point Duchesse; ihre Busenfreundin, das schöne Fräulein Swifianoff, in grüner Toilette mit Collier in Brillanten und Saphiren; die Gräfin Persponcher in Toilette von pfirsichfarbener Seide; die Gemahlin des brasilianischen Gesandten, Baronin Bianna de Lima, und ihre schöne Tochter, die seit Kurzem bekanntlich mit dem österreichischen Botschaftsrath Baron Seiller vermählt ist; die beiden lebenswüthigen Töchter des französischen Botschafters, Comte de Constant-Biron und viele andere Damen der Aristokratie.

Die Vorstellung des „Tannhäuser“, zu welcher Niemann und Bey von ihrem Urlaube herbeigekehrt wurden, war vortrefflich. König Oskar schien am stärksten durch den Gesang des Herrn Bey angeregt zu werden; denn als dessen glöckereine Stimme zum ersten Male sich in den Worten: „O fraget nicht, ist dies des Hochmuths Miene?“ vernehmen ließ, horchte der König hoch auf und folgte der Vorstellung, insbesondere der Partie des Wolfram, bis zum Ende des zweiten Aktes, nachdem die Königin und die Kronprinzessin sich längst entfernt hatten, mit ungetheilter Aufmerksamkeit. Der Hof verließ das Haus erst nach dem zweiten Akte; die schwedischen Gäste nahmen den besten Eindruck mit, und der König von Schweden ließ noch im Laufe des Abends den Generalintendanten Herrn v. Hülfsen in seine Loge bestellen, um ihm seine volle Befriedigung auszusprechen.

**Theater, Kunst und Literatur.**

**(Nationaltheater.)** Unsere Opernleitung ist redlich bemüht, die gefährliche Sommersaison durch eine unangesehene Folge von Gastspielen möglichst genießbar zu machen. Heute begann Fräulein Bernhildine Hamakers ein auf mehrere Wochen berechnetes Gastspiel. Die allerdings etwas dehnbare Bezeichnung auf den Affischen als „erste“ Sängerin der Großen Oper

in Paris besagt, daß wir es mit einer Größe von nicht gewöhnlichem Range zu thun haben. Um die Eigenschaften einer solchen Kraft nach Gebühr würdigen zu können, bedarf es nun allerdings mehr als einer Gelegenheit; die heutige Aufführung der „Lucia“, in welcher sich Fräulein Hamakers weniger durch bravourosen Vortrag, als durch eine vornehme, wenn auch mitunter etwas kühle Darstellungsweise recht vortheilhaft präsentirte, läßt uns der Fortsetzung des Gastspiels, das demnächst die „Valentine“ in den „Hugenotten“ bringen soll, mit Interesse entgegensehen.

\* Wie ein ungarisches Blatt meldet, wird das „Athenäum“ die gesammelten Werke Emerich Mach's im Herbst in drei großen, starken Bänden herausgeben. Außer der „Tragödie des Menschen“ soll die Sammlung auch viele bisher nicht bekannte lyrische Gedichte Mach's, einige Dramen und vermischte Prosa-Arbeiten enthalten.

\* Das preisgekürnte Volkschauspiel „A falu rosza“ wird nun auch am Wiener Carltheater in einer deutschen Bearbeitung von Albert Sturm und zwar bereits in der nächsten Herbstsaison zur Ausführung gelangen. In den Hauptpartien werden die Herren Knaack, Gppich und Hell und die Damen Meyerhoff, Singer, Meersbeg und Schäfer beschäftigt sein.

**Telegramme.**

**Wien, 1. Juni. (Privat-Telegramm.)** Man telegraphirt der „N. Fr. Pr.“ aus Belgrad: Auf einer Rundreise empfangt Fürst Milan eine aus zwei hohen Würdenträgern bestehende türkische Deputation mit großer Liebenswürdigkeit. Die Ansprache der Deputation erfolgte in den wärmsten Ausdrücken aufrichtiger Freundschaft im Namen der Porte.

**Lemberg, 1. Juni. (Privat-Telegramm.)** Landmarschall Graf Potocki ist in Folge Berufung des Kaisers gestern nach Wien abgereist.

**Wien, 1. Juni. (Privat-Telegramm.)** Man schreibt der „N. Fr. Pr.“ aus Budapest: Der frühere ungarische Handelsminister, Graf Joseph Sischy, der die Stadt Fiume auf dem letzten Reichstage vertrat, gedenkt sich diesesmal um kein Mandat zu bewerben, sondern im Monate November eine Reise nach China und Japan anzutreten. Dagegen beabsichtigt der frühere Kommunikationsminister, Ludwig Tisa, aus Ostindien rechtzeitig zurückzukehren, um im Monate Juni als Kandidat für den nächsten Reichstag aufzutreten.

**Wien, 1. Juni. Ein Telegramm der „N. Fr. Presse“** meldet aus Paris, es sei wahrscheinlich, daß bei dem Jahresabluß die Vermehrung der Einnahmen 60 Millionen betragen werde.

**Berlin, 1. Juni.** Der „Reichsanzeiger“ bemerkt gegenüber der Derby's (s. unten) im Oberhause: Daß die Vermehrung der französischen Cadres in Berlin gewisse Beunruhigung erzeugt habe, ist richtig; diese Beunruhigung führte aber nicht im Entferntesten zu kriegerischen Fatschließungen oder auch nur zu Erwägungen in Deutschland, und bestand bei der Reichsregierung zu keiner Zeit die Absicht, Aufforderungen zur Reduktion der Streitkräfte oder auch nur zur Siftirung der Armeearganisation an die französische Regierung zu richten; es ist keiner Zeit auch nur der Gedanke an eine derartige oder ähnliche Maßregel in Erwägung gezogen oder überhaupt erwählt worden.

**London, 1. Juni.** Das Unterhaus nahm Disraeli's Vorschlag, betreffend die Zulassung der Fremden zu den Sitzungen, an.

**London, 1. Juni.** In der Oberhausitzung beantragte Ruffel die Mittheilung der zwischen England und den europäischen Mächten gewechselten diplomatischen Korrespondenz bezüglich der Aufrechthaltung des europäischen Friedens, zu welcher England mitberufen sei. — Derby antwortete erklärend, daß die Mittheilung der bezüglichen vertraulichen Korrespondenz jetzt unthunlich sei, hofft sicherlich, daß eine Ursache zur Beunruhigung sich nicht wiederhole; höchstangesehene Personen sprachen Befürchtungen aus betreffs des unverhältnißmäßigen Wachstums der französischen Armee, welche Befürchtungen von Frankreich als Kriegsvorwand betrachtet wurden; England fühle die Verpflichtung, diese Mißverhältnisse aufzuklären, um das gegenseitige deutsch-französische Mißtrauen zu beheben; Rußland theilte diese Gesinnung und Kaiser Alexander gab derselben bei dem letzten Besuche in Berlin Ausdruck; die Nichtinterventionspolitik sei nicht gleichbedeutend mit der Interferenzlosigkeit für die Erhaltung des europäischen Friedens. (Beifall.) Granville sprach seine Zustimmung aus für die Haltung der Regierung. Der Antrag Ruffel's wurde abgelehnt.

**Athen, 31. Mai.** Das Kammerauflösungs-Dekret wurde heute veröffentlicht, die Neuwahlen für den 30. Juli angeschrieben und die neue Kammer für den 23. August einberufen.

Wien, 1. Juni, 2 Uhr 30 Minuten. (Schlusskurse.) Kreditaktien 233.25, Anglo-Austrian 129.80, Galizier 234.90, Lombarden 118.—, Staatsbahn 290.—, Tramway 122.—, Rente 70.15, Kreditlose 165.75, 1860er Lose 111.75, 1864er —, Napoleonsb'or 8.89 1/2, Münzdukaten 5.28, Silber 102.—, Frankfurt 53.95, London 111.40, Preussische Kassenanweisungen 1.63 1/2, Unionbank 110.—, Türkenlose 55.—, Allgemeine Baubank 11.—, Anglo-Baubank 31.—, Matt.

Wien, 1. Juni, 2 Uhr 30 Min. (Offizielle Schlusskurse.) Ungar. Grundentlastung 81.50, ungar. Eisenbahn-Anlehen 100.50, Salgó-Tarjánier —, Anglo-Hungarian 8, ungarische Kredit 223.—, Franco-Hungarianbank 60.—, ungar. Pfandbriefe 86.90, Alfvild 135.—, Siebenbürger —, Ostbahn-Prioritäten 67.—, ungar. Nordostbahn 126.50, ungar. Ostbahn 52.—, Theißbahn 195.50, ungar. Bodenkredit 75.50, ung. Lose 82.—, Municipalbank 31.50.

Berlin, 1. Juni. (Schluss.) Galizier 106.50, Staatsbahn 527.50, Lombarden 213.—, Papier-Rente 64.50, Silber-Rente 68.50, Kreditlose 354.—, 1860er 117.50, 1864er —, Wien 182.40, Kreditaktien 423.—, Geschäftlos. Nachbörse: öst. Kredit 423.50, Staatsbahn 528.—, ung. Ostbahn —, Lombarden 213.50, Rumänier —, ungar. Lose 173.—. Matt auf Nichterlösung der Lombard-Coupons.

Frankfurt, 1. Juni. (Schluss.) Wechsel per Wien 183.40, österr. Kreditaktien 210.75, österr. Bankaktien 873.50, österr. Staatsbahnaktien 263.—, 1860er Lose 117.25, 1864er —, Papier-Rente 64 3/16, Silber-Rente 68 7/16, Lombarden 213.—, Galizier 211.—, ungar. Lose 171.60. Matt. — Nachbörse: Österr. Kredit 210.75, österr. Staatsbahn 263.25.

Paris, 1. Juni. (Schluss.) 3prozentige Rente 64.90, 5prozentige Rente 103.45, italien. Rente 73.55, Staatsbahn 655.—, Credit Mobilier 238.—, Lombarden 260, Baiffe, Türkenlose 125. Fest.

London, 1. Juni. Consols 94 1/2, Platzdiskont 3 1/2.

Berlin, 1. Juni. (Produktengeschäft.) Weizen per Juni Reichsmark 187.—, per September-Oktobr Rmt. 189.50; Roggen loco Rm. 150.—, per Juni Reichsm. 147.—, per Juni-Juli Reichsm. 146.50, per September-Oktobr Rmt. 146.50; Gerste loco Reichsm. 129—165; Hafer per Juni Rmt. 162.—, per September-Oktobr Rmt. 150.—; Rüböl loco Rm. 59.50, per Juni Rmt. 59.50, per Sept.-Okt. Rmt. 59.50, per Okt.-Nov. 62.50; Spiritus loco Rm. 51.30, per Juni-Juli Rmt. 51.60, per Sept.-Okt. Rmt. 53.8.—

Stettin, 1. Juni. Weizen per Juni Rmt. 185.—, per Aug.-Sept. 189.—, Roggen per Juni 145.50, per August-September 145.—, Del pr. Juni 55.—, per August-September 58.—, Spiritus per Juni 49.—, per Juni-Juli 50.20, per Juli-August 51.70. Repsamen per Herbst 283.

Röln, 1. Juni. Weizen besser, per Juli Rmt. 18.80, per November Rmt. 19.30; Roggen fest, per Juli Rmt. 15.25, per November Rmt. 15.40; Del fest, loco Rmt. 33, per Okt. Rmt. 34.10.

Amsterdam, 1. Juni. Weizen per November 267.—; Roggen per Oktober 183.50; Reps per Herbst 403.

Paris, 1. Juni. (Produktenmarkt.) Achtmarken-Mehl per laufenden Monat 55.—, per August 55.75, per vier Monate vom September 56.25. — Rüböl per laufenden Monat 80.50, per Juli 81. per August 82.—, per vier letzte Monate 83.50. — Leinöl per lauf. Monat 72.—, per August 72.—, per vier letzte Monate 71.75. — Spiritus per laufenden Monat 50.50, per Juli-August 51.50, per vier letzte Monate 51.—. Zucker, raffiniert 148.—.

Der kleine Kapitalist.

Wien, 1. Juni. (Privat-Telegramm.) Bei Beginn der Vorbörse zeigte sich ziemliche Kaufkraft zu festen Kursen, der jedoch bald Luftlosigkeit folgte. Die Mittagsbörse wurde auf die Meldung der Rückgänge von Bahnen an der Pariser Börse sehr verstimmt und schloß man zu den tiefsten heute vorgekommenen Kursen: Österr. Kreditaktien 233.25, Anglo 129.80, ungar. Kredit 223, ungarische Bodenkredit 75.50, Municipalbank 31, Staatsbahn-Aktien 290.—, Südbahn 118.—, Theißbahn 195.50, Kaschau-Oberberger Bahn 136.75, Alfvildbahn 135.50, ungarische Nordostbahn 126.50, ungarische Lose 81.75, ungarische Eisenbahn-Anlehen 100.75, Papier-Rente 70.15, Zwanzig = Francstücke 8.89 1/2.

Berlin, 1. Juni. (Telegramm.) Die Nichterlösung des Lombarden-Coupons veranlaßte zahlreiche Realisirungen der Spekulationswerthe zu erheblich weichenden Kursen, Bahnen wenig affizirt, Banken und Industriewerthe sehr still, Anlagewerthe gefragt, theilweise höher.

Budapest, 1. Juni.

(Wien und Budapest.) Am letzten Sonntag vollzog sich ein bedeutendes Ereigniß in der alten Winobona. Die vor fünf Jahren begonnene und mit jähener Energie selbst unter miltlichen Verhältnissen zu Ende geführte Regulirung des Donaustromes wurde unter der Mitwirkung des Monarchen in feierlicher Weise gefeiert und der durch menschliche Kunst in ein anderes Bett geleitete prächtige Fluß dem öffentlichen Verkehre übergeben. Mit der Vollendung dieses Riesenerkes hat die österr. Metropole einen bedeutenden Schritt nach dem mit Kraft erstrebten Ziele des wirtschaftlichen Aufschwunges gethan, einen Schritt, der weitere Erfolge außer Zweifel stellt. Die widerspenstige Donau wurde gezwungen, ihren Lauf in der unmittelbaren Nähe der Residenz zu nehmen, fünf Brücken vermitteln bereits den

Vastien- und Personenverkehr beider Ufer und in Kürze wird ein eisernes Band die wichtigsten Bahnhöfe Wien's nächst dem Laufe der neuen Donau miteinander in Verbindung setzen. Wenn auch die Zerrüttung der finanziellen Wiener Verhältnisse einen höchst wichtigen Theil der Regulirung, die Erbauung der Hafencity, für einige Zeit unterbrach und eine wüste Lücke zwischen der Stadt und der Donau unausgefüllt ließ, so ist das Ansehen des neuen Stadttheiles bei Eintritt normaler Zustände und bei Wiedererwachen der Unternehmungslust doch sicher zu gewärtigen. Der angestrebte Zweck: Wien zum Centralpunkte des Donauhandels und zum mächtigen Emporium des Getreidehandels zu machen, wird alsdann auch in Kurzem erreicht werden. Es ist klar, daß dies nur auf Kosten des ungarischen, speziell aber des Budapester Handels geschehen wird, und doppelt betrübend erscheint deshalb die Zerfahrenheit und Lässigkeit unserer maßgebenden Kreise, welche die günstigsten Verhältnisse unbenützt vorbeiziehen lassen. Die seit einem Jahrzehnt durchberathene Angelegenheit der Entrepots steht jetzt noch auf dem alten Flecke der Ungewißheit, während in Wien wenigstens provisorische Lagerhäuser bereits im Bau begriffen sind. Das Claquewesen, das leider selbst in unseren kaufmännischen Kreisen die Uebermacht hat, und die Nichtbeachtung der kommerziellen Bedürfnisse, die sich die verschiedenen Ministerien zu Schulden kommen ließen, tragen wohl die Schuld daran, wenn Budapest trotz aller natürlichen Vorzüge seiner Lage von Wien mit Riesenschritten überflügelt werden wird. Unsere gegenwärtige Regierung hat, als sie ihr Amt antrat, sich sämmtliche auf die Entrepotsfrage bezüglichen Aktenstücke übergeben lassen, ohne daß seither auch nur das Geringste in dieser Angelegenheit veranlaßt worden wäre. Die „Frage“ bleibt, wie es scheint, leider nach wie vor eine „Frage“ und dürfte leider allem Anscheine nach auch von dem gegenwärtigen Ministerium nicht erledigt werden.

(Der Ultimo) ist hier und in der Provinz glatt abgelaufen. Speziell in den Kreisen der Manufakturwaarenbranche waren die Engagements nicht erheblich, da die jetzt zur Abwicklung kommenden Posten des Herbstgeschäftes durch das totale Fehlschlagen der damaligen Kampagne nur geringe Ziffern repräsentiren. — Der Medardmarkt hat bereits begonnen, die Betheiligung der Käufer war jedoch bisher nur schwach; erst heute gestaltete sich die Nachfrage etwas lebhafter.

(Die Ribarz'schen Wechsel) sollen, wie uns mitgetheilt wird, bald geordnet werden. Aus der Masse der Firma Cloetta und Schwarz in Triest erwartet man circa 50 Prozent, und aus dem Ribarz'schen Nachlasse beiläufig 10 Prozent für die Impegni. Herr Reich, ein Neffe Ribarz' und Verwaltungsrath der allgemeinen Kohlen- und Bergbau-Aktien-Gesellschaft, ist heute hier eingetroffen, um Namens der Letzteren die kessigen Banken, welche diese Papiere besitzen, zur Uebernahme von Prioritätsobligationen für jene Quote zu persuadiren, die nach Abzug der Theilzahlungen aus den Massen Ribarz und Cloetta und Schwarz für die allgemeine Kohlen- und Bergbau-Aktien-Gesellschaft restirt.

(Die Vaterländische Sparkasse) eskomplirte bis heute den mit ihr in Verbindung getretenen Provinz-instituten Wechsel im Betrage von 6.122,547 fl. 38 kr., wovon bei der hiesigen Nationalbankfiliale 5.731,808 fl. 10 kr. eingereicht wurden. Von den Provinz-instituten wurden inzwischen 2.563,348 fl. 67 kr. fällige Wechsel eingelöst.

(Bergbau-Aktien-Gesellschaft Rio-Terrene.) Die heute Vormittags abgehaltene Generalversammlung beschloß, den in der Bilanz pro 1874 ausgewiesenen Verlust von 81,537 fl. 11 kr. zu dem Verlust von 1873 per 30,930 fl. 29 kr. zu legen und den Gesamtverlust von 62,467 fl. 40 kr. auf Gewinn- und Verlustkonto des laufenden Jahres vorzutragen.

(Ueber den Saatenstand im Auslande) wird aus Berlin folgendes gemeldet: Die Berichte vom Lande beurtheilen den Stand der Cerealien meist günstig, und bietet namentlich Weizen fast allgemein recht gesundes, hoffnungsvolles Aussehen. Roggen steht auf leichten Bodenklassen vorzüglich, läßt dagegen auf kaltrübnigen, undurchlässigen, schweren Bodenarten viel zu wünschen übrig, so daß aus Frankreich, Belgien, Holland, einigen Theilen Westdeutschlands und Rheinland Klagen laut werden, denen zufolge die bereits im April zu Lage getretenen Winterbefähigungen durch das nachfolgende fruchtbarere Wetter nicht wieder ausgeheilt zu sein scheinen. Sommerhalmsfrüchte sind meist gut aufgegangen. Des-saaten sollen ernststen Ausfall bieten, und wird über lokale Beschädigungen durch Käferfraß berichtet. Aus Amerika eingehende Mittheilungen lassen die Vermuthungen der Cerealien durch Heuschreckenschwärme auf verschwindend kleine lokale Territorien sich beschränken, so daß kein ernstlicher Ausfall daraus für die Gesamtternte erwachsen dürfte. Günstiges Wetter hat laut Bericht vom 15. d. die Ernte-Aussichten gebessert, und behaupten Nachrichten aus Californien, daß die diesjährige Ernte Ueber-schuß für den Export von 3—400,000, Oregon von 100,000 Tonnen gewinnen würde. Alles in Allem schätzt man das zu gewärtigende Ergebnis ein wenig unter dem Durchschnitt der seit 1864 gewonnenen Ernten. Aus Südrussland liegen recht befriedigende Feldberichte vor.

A. B. Zenta, 31. Mai. (Orig.-Bericht.) Die Zufuhren in unserer Gegend sind seit Kurzem be-langreich und sind Wochenmärkte in Weizen und Mais wie im Herbst befahren. Weizen ohne wesentliche Nachfrage; im Laufe der Vorwoche wurden hier und in der Umgegend circa 2000 Zentner verkauft. Wir notiren:

Weizen 86—87 pfd., effektiv, 4 fl. 30 kr. bis 4 fl. 40 kr. per Zollentner. — Mais 84—85 pfd., effektiv, 2 fl. 50 kr. bis 2 fl. 60 kr. per Zollentner. — Gerste und Hafer wenig zugeführt, Preise nominell; Reps im Allgemeinen schön, per Juli-August 4 fl. 60—65 kr. per 75 Pfund. — Witterung trocken und windig, Regen wäre erwünscht. Wasserstand der Theiß abnehmend.

M. Preßburg, 31. Mai. (Orig.-Bericht.) Seit meinem letzten Berichte hat sich hier die Witterung total geändert; es regnet fast täglich, was den Saaten sehr zu Statten kommt. Nichtsdestoweniger finden Defonomen den Stand derselben noch immer nicht befriedigend und wird allgemein behauptet, daß wir selbst bei günstigster Witterung höchstens auf eine Mittelernte, keineswegs aber auf eine gute Ernte rechnen können. Besonders Gerste ist in der Entwicklung sehr zurück, ein ausgiebiger Landregen könnte hierin jedoch noch Vieles gutmachen. — Aus der Warbberger, Tirnauer und Galgóczer Gegend werden uns ebenfalls mehrstündige Regen gemeldet. — Im Getreidegeschäft hält die totale Stagnation noch immer an.

W. Raab, 31. Mai. (Orig.-Bericht.) Die weichende Tendenz für sämmtliche Getreidesorten macht auf unserm Blase auch diese Woche weitere Fortschritte. Die Deroute in Hafer ist unabsehbar, da sich die Käufer gänzlich zurückgezogen haben, und schöne Waare á 1 fl. 80 kr. vergebens ausboten ist. Heute Nacht hatten wir einen, für die Vegetation wohlthunenden einstündigen Regen, so auch gegen Ende voriger Woche schwächere Niederschläge, und sieht man im hiesigen und den angrenzenden Komitaten nur einer Mittelernte entgegen, da die Saaten im ganzen Monate Mai, trotz großer Hitze, von einem ausgiebigen Regen nicht erquid wurden.

Pester Waaren- und Effektenbörse.

Effektenbörse. 1. Juni. Die Schwäche der Wiener Börse dokumentirte sich heute wieder in auffälliger Weise. Trotz der sehr günstig disponirten auswärtigen Märkte und der hoffnungsvollen Ernteaussichten im Inlande blieb die Stimmung eine matte, bar jedes eigenen Impulses. Hier belebte der Verkehr bloß die neuerwachte bessere Kaufkraft für Mühlen, wogegen alle anderen Sorten ohne Anregung blieben. Vormittags verkehrten österr. Kredit zu 235.70 bis 234.50, Bodenkredit zu 76.75 gekauft. Mittags: Ungar. Eisenbahn-anlehen zu 101, ung. Prämienlose zu 82, Weinzeihen = Ablösungs = Obligationen zu 75 1/2, 6prozentige Pfand-briefe der Pester Kommerzbank 88.25, Anglo-Hun-garianbank 8.75, Municipal 31.75, österr. Kredit 234.60 bis 234.40, Bodenkredit 76.50, Spar- und Kreditverein 92, Pester Gewerbebank 285, Pester Kommerzbank 795, Dfen-Pester Dampfmühle 695, Victoria 120, Ganz'sche 225, Söskuter exkl. Coupon 10.65, Athenäum 273, Louisen-Dampfmühle 94, Pester Straßenbahn 228, Mül-ler und Bäcker-Dampfmühle exkl. Coupon 222, Ban- nonia 480 bis 482. — Valuten matt und geschäftslos, 20-Francstücke 8.87.

Die Abendbörse war unbelebt und in flauer Stimmung: österr. Kredit zu 233.20, ungar. Bodenkredit zu 75.75, Spar- und Kreditaktien zu 92 geschlossen.

Getreidegeschäft. 1. Juni. Für effektives Ge-treide herrscht auf beiden Seiten starke Zurückhaltung, der heutige Verkehr blieb daher gleichfalls auf circa 6000 Zentner beschränkt, die zu schwach behaupteten Preisen verkauft wurden. Anhaltend flau ist dagegen das Ver-mingeschäft und Preise angezogen der besimöglichen Witterungsverhältnisse entschieden weichend. Herbst-weizen zu 4 fl. 29 kr. verkauft, schließt so Waare. — Von Herbsthafer wurden mehrere Schlässe bis 1 fl. 62 kr. abgegeben, bleibt ebenfalls zu diesem Kaufe offerirt. — Mais, Banater, pro Mai-Juni nominell 2 fl. 80 kr. bis 2 fl. 85 kr. — Reps auf ausländische Aufträge feiter. Kohlraps, per August-September 1000 Kübel zu 11 fl. 25 kr. und 1000 Kübel zu 10 1/2 fl. verkauft. Banater Reps per Juli-August 10 3/4—10 1/2 fl.

Pflaumen, bösnische, per Oktober-Novem-ber zu 12 fl. geschlossen.

Auszug aus dem „Rözlöng“.

Sizitationen in der Provinz. Liegenchaften: Der Anna Zmeth in B. Komlos am 3. Juli. — Des Alexander Bódog in Kecskemét am 16. Juni. — Des Stephan Molnár in Tinód am 24. Juni. — Des Julius Perityer in Bocsár am 28. Juni. — Des Andreas Rozma in Békés am 10. Juni. — Des Aron Jakob in Perbete am 28. Juni. — Kleider, Wäsche, Möbel und diverse Einrichtungsgegenstände für das Preßburger Landes-pital, Offerte bis 28. Juni. — Der Anna Kriß in Léva am 14. Juni. — Der Marie Hodos in Debreczin am 15. Juni. — Des Leopold Oblat in Altheese am 25. Juli. — Des Karl Magyar in N. Karoly am 8. Juli. — Des Michael West in Szatlaház am 30. Juni. — Des Peter Uibsky in Or. Kikinda am 5. Juli. — Des Georg Boldisár in Kaschau am 2. August. — Des Kathin Thoma in Temesvár am 8. Juli. — Des Andreas Salipfki in Kaschau am 16. Juli. — Des Farkas Zigmann in Kaschau am 30. Juli. — Des Johann Strafesit in Kaschau am 1. Juli.

Sizitationen in Budapest. Haus und Gründe der Bertha Szitar in Ofen, Schwabenberg Nr. 465, am 19. Juli. — Klavier und Möbel im Steinbrucher Gerichtsgebäude am 4. Juni.

Verlosungen.

(1864er Lose.) Bei der heute in Wien vorge-nommenen Verlosung der 1864er Lose wurden folgende Serien und Nummern gezogen: Serie 3672 Nr. 75 200,000 fl., Serie 3298 Nr. 93 20,000 fl., Serie 1658 Nr. 41 15,000 fl., Serie 1146 Nr. 12 10,000 fl.; weitere gezogene Serien sind: 151 186 612 1402 1624 2039 2263 2298 2699 2810 3326.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur I. Schnitzer.

### Lizitations-Anzeige.

In der weil. Katharina Ziegler geb. Hecht'schen Verlassenschafts-Angelegenheit werden am 4. Juni L. J., Vorm. 9 Uhr, in Budapest, Altosen, Haus Nr. 673, die zur Verlassenschaft gehörigen Mobilien als: Einrichtungsgegenstände, mehrere hundert Eimer Wein, leere Fässer etc. gegen gleich baare Bezahlung im Lizitationswege verkauft. 4529

### Diebstahls-Anzeige.

Vor Ankauf folgender Gegenstände wird gewarnt:

- 8 Stück Silber-Eßlöffel, Geigenform 30 bis 32 Loth.
- 3 " " glatte Form 8 " 9 "
- 1 " " Gemüselöffel Geigenform 7 " 7 1/2 "
- 6 " " Kaffeelöffel 9 " 11 "
- 2 " " Kaffeelöffel, gl. Form 2 " 2 1/2 "
- 6 Paar " Eßzeug, Geigenform 30 " 32 "
- 3 " " ganz leicht, stark ruiniert.
- 6 1/2 " " leichtes Dessert Eßzeug. 4539

**Bemerkung.**  
Bei einigen Kaffeelöffeln sind die beiden Buchstaben S. S. eingetriggt 1 eingearbeiteter Long-Schawl roth u. gelb fl. 50. —  
1 Schafwoll-Wintertuch grau und schwarz fl. 12. —  
2 Bettdecken, weißelrot und schwarz fl. 14. —  
1 Leintuch gemerkt mit S. S., und wird ersucht im Falle Jemand eine Spur hat dieselbe der Stadthauptmannschaft anzuzeigen.

Heilung wird garantiert.

### Neue Heilmethode!

Syphillidiatrie

## J. PRINDL,

em. k. k. Militärarzt, Spezialarzt seit 20 Jahren

### für geheime Krankheiten

heilt neuentstandene Leiden binnen 48 Stunden, veraltete Uebel in 8-10 Tagen; insbesondere Harnröhrenflüsse, ob frisch oder alt, in 3-4 Tagen nach neuem, schmerzlosem, einzig und allein von ihm kultivirtem Heilsysteme.

in seiner Ordinations-Anstalt:  
Königsplatz Nr. 4, 2. Stock, Thür Nr. 45.  
Ordinirt von 9 bis 4 Uhr.

Honorar mässig, auch brieflich!

Frauenkrankheiten werden rasch gehoben.

### Geheime Krankheiten

jeder Art besonders: Schwächezustände, Hautausschläge und Harnbeschwerden,

heilt mit glänzendem Erfolge Dr. L. Ernst, Homöopath, Pest, Zwoladlergasse Nr. 24. Ordination von 10-12 und von 1-5 Uhr Nachmittags.

Diese Krankheiten werden oft und nur zur Erzielung eines momentanen Erfolges auf die leichtsinnigste Weise mit großen Dosen Jod und Quecksilber behandelt. Dieserart Geheime werden über kurz oder lang von den fürchterlichen Nachkrankheiten derart befallen, daß sie noch im spätesten Alter an den Folgen dieser leichtsinnigen Behandlung leiden nur zu schwer zu leiden haben. Schutz gegen solche Gefahren bietet die homöopath. Behandlungsweise, denn nicht nur daß sie, wie bekannt, selbst die verjährtesten Leiden heilt, ist ihre Wirkung eine solch wohltätige, daß üble Folgen nicht zu befürchten sind. Die Dosis ist einfach und kann leichtgehalten werden. Auch wird der Patient in seinem Berufe nicht gestört.

4506

Muster überallhin gratis und franko.

! Billigst!  
Schuhmacher  
Zugehör  
bef.  
LEOPOLD PLASZ,  
Schuhmacher  
Königsplatz  
Nr. 41.

Engl. Lasting, Zug, Garn.

### Herrschafts-Möbel-Ausverkauf.

Wegen plötzlicher Abreise sind mehrere Zimmer Möbeln, noch wenig gebraucht, billig zu verkaufen. Im Graf Pongrácz'schen Hause, Ecke der Walkner- und Kleinen Brückgasse. Eingang kleine Brückgasse Nr. 5. 4487

### Victor Hampel,

Budapest, grosse (Drei-)Kronengasse Nr. 16  
(Hampel'sches Haus).

### Lager jener Waaren, welche in allen Haushaltungen

in größerem Maßstabe benötigt werden.

Tagesspreise per Zoll-Pfund = 1/2 Kilo.

Zucker, feinst raffinirt	24
" fein Raffinirt	24
" Pilet	24
" pulverisirt	26
Onzen, Caracuya blass	70
" Zanzibar dunkel	75
" Portorico grün	78
" Ceplon sehr fein	80
" Cuba superfein	85
" Cuba echt Bourbeaux	88
" Mocca elegant	82
" Gold-Java	85
" gebrannt gut	82
" (Mischung von Mocca, Cuba und Java)	105
Reis, Aracan fast bruchfrei	9
" Rangoon fein	10
" italiensisch Fioretton	12
" Glacé	14
" non plus ultra	15
Gerste, alle Sorten	25, 22, 20, 16 und 10
Kerzen, Apollo 6-er und 8-er	50 1/2
Mandeln, süße	46
Rosinen, hochprima	86
Salatöl, superfein	50
Gries	14
Hausseife Szegediner	22
Stärke, erquickte Sorte	18
" feinste Lullanglais	15
Nüsse, ungarisch	12
Mohn, blau	24
Zwetschken, echt türkische	18
Lekvar, süß	16
Linsen, Stoderauer	18
Erbsen, entkült	11
Fisolen, klein und groß	8
Saliner Wasser in Kisten	25, 40 und 60 Flaschen
Wäsche-Rippler	Stück 30
Glasleim	Schachtel 50
Champagner echt französisch	Flasche 3,50
" "	" 2,50

Die Waare sende ich auf Wunsch franco Haus. 3399

## Dr. MORIZ HANDLER,

Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde, heilt gründlich unter **Garantie** eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

### Geheime Krankheiten

jeder Art, besonders Schwächezustände, so wie auch Hautausschläge und Harnbeschwerden.

Ordinirt täglich: Vormittags von 10-1 Uhr Nachmittags von 3-5 Uhr und Abends von 7-8 Uhr.

Wohnt: **PEST**, innere Stadt, Schlangengasse 2, Ecke Schlangen- und Rathhausgasse im Kottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der Stiege.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medikamente besorgt. 4506

Nur schnelle und gründliche Heilung verhindert die Folgeübel!

### Geheime Krankheiten

jeder Art, so auch Schwächezustände, Hautausschläge, Harnbeschwerden, etc., selbst hartnäckige, werden nach einer in Militär- und Civilspitälern in unzähligen Fällen während einer langen Reihe von Jahren glänzend erprobten, einfachen Methode, ohne Berufsstörung, unter Gewährleistung eines sicheren und dauerhaften Erfolges staunend schnell gründlich geheilt (neue Entdeckung in 48 Stunden)

von

## J. WEISS,

prakt. Arzt und Geburtshelfer, emeritirter Abtheilungsarzt im k. k. Garnisons-Hauptspital altester, ordentl. und Ehrenmitglied in- und ausländischer wissenschaftlicher und humanitärer Gesellschaften, Inhaber der goldenen Medaille mit der Krone versehen mit dem Bildniß König Leopold II. von Belgien

Ordinations-Anstalt:  
Innere Stadt, Ecke Hatvanergasse und Landstraße, im Hause „Café zum Krizni“ 1. Stock.

Täglich Vormittags von 10 bis 12, Nachmittags von 1-4 Uhr, Abends von 7-8 Uhr. Wartezimmer für jeden einzelnen Patienten separirt. Honorirten Briefen wird entsprochen mit Zusendung der Medicamente.

4507

Die Maschinenfabrik und Eisengießerei von

## Fr. RAPP in NEUTRA

empfeilt für bevorstehende Saison: Hackpflüge und Hackmaschinen, Heurathen mit und ohne Kutschersitz, Gras- und Getreide-Mähmaschinen, Häckelschneidmaschinen auch für Grünfutter zu Hand- und Göpelbetrieb, ferner Hand-, Göpel- und Dampf-Dreschmaschinen, sowie Lokomobilen in vorzüglicher Ausführung, ferner empfehlen wir unsere Giesserei; nach unseren eigenen oder eingesandten Modellen zur gefälligen Benützung, sowohl für Abgüsse zu landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthen, als Pflug Köpfe etc. etc. als aller Arten Feuerungstheile, sowie ins Bau-fach einschlagende Artikel, als Consolen, Säulen etc. etc.

Illustrirte Kataloge gratis. 4338

Zucker liefert ich nur der ganzen Fut, von den anderen Waaren wäge ich mindestens 1 Zoll-Pfund, wovon 112-100 Wiener Pfunden entsprechen. Mein Geschäftsbüro ist an Wochentagen Vormittags von 8-12 Uhr und Nachmittags von 2-7 Uhr geöffnet. 3399

Aufträge aus der Provinz werden gegen Nachnahme mit aller Sorgfalt effectuirt.

Victor Hampel,  
große (Drei-)Kronengasse Nr. 16, Budapest.

### Mässiges Honorar!

für gründliche und sichere Heilung

### geheimer Krankheiten

jeder Art, besonders Schwächezustände, so auch Hautausschläge und Harnbeschwerden, noch so chronisch, staunend schnell, ohne Folgeübel und ohne Berufsstörung von

## A. BESENEK,

prakt. Arzt, Ordinirt von Früh 9-4 Uhr Nachmittags und von 7-8 Uhr Abends.

Wohnt Pest, Hatvanergasse Nr. 16, 2. Stock, Thür Nr. 16.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet.

4508

# Kleiner Anzeiger des „Neues Pester Journal“.

Leserbriefe gratis in der Expedition des „Neues Pester Journal“, Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2, Leitner'sches Haus.

**Einlede-Gläser,**  
Gurken- und Essigflaschen sind Hochweisse zu jeber abgekupften Breifen zu verkaufen. Wo? sagt die Exp.

**Ein Delikatessen-**  
geschäft ist zu verkaufen. Grenadlergasse, dem alten Postgebäude gegenüber.

**Ein Fräulein**  
welches Klavier spielt, wird zu einer Dame sogleich aufgenommen. Näb. Realschulgasse Nr. 4, Thür rechts.

**Gouvernanten,**  
Gesellschaftsdamen, Refsege-  
sellschaftlerinnen, Wäscher-  
wahrerinnen, Bersätleierinnen,  
Kassierinnen für die Badefas-  
son werden täglich gesucht,  
Realschulgasse Nr. 4, Thür  
rechts, 16109

**Werkführer-Stelle.**  
Ein geübter Kesselschmied-  
Werkführer findet dauernde  
Anstellung in der Dampf-  
kesselfabrik des J. Cisele,  
Budapest, Szombiassze 14.

**Ein Friseur-**  
und Närgeschäft sammt  
Einrichtung ist wegen plöz-  
licher Abreise billig zu ver-  
kaufen. Wo? sagt die Exp.

**Ein Haus**  
mit 300□ Grund und  
16 Wohnungen, ist in der  
kleinen Pulverturmungasse  
Nr. 1569/10 unter vortref-  
lichen Bedingungen zu ver-  
kaufen. Das Nähere bei der  
Hauselgentümerin daselbst.

**I kisserü ház,**  
csizós termékeny kerttel,  
jutányosan eladó. Kápest,  
rózsa-ut-za 733. 16152 között.

**Verloren.**  
Es ist ein dunkelrotbrau-  
nes chirurgisches Einäs, hi-  
rurgische Messer, Scheere,  
z. c. enthaltend in Verluft  
gerathen. Der redliche Fin-  
der erhält ein entsprechendes  
Honorar vom Eigenthümer  
Dr. J. Dachfengasse Nr. 7,  
I. Stock, Thür 6. 16121

**Für ein 14jähriges**  
Mädchen aus anständigem  
Hause, welches 3 Klassen  
der Bürgerschule absolviert  
hat, der deutschen u. unga-  
rischen Sprache in Wort u.  
Schrift mächtig, auch in  
Handarbeiten geübt ist, wird  
ein Platz in einem soliden  
Geschäft gesucht. Für Erue-  
und Fleiß wird gebürgt.  
Anträge unter F. v. Nr. 10  
werden an die Exp. b. Bl.  
erbeten. 16114

**Lokal-Veränderung**  
**Die billigste Quell-**  
im Königreich Ungarn für  
Spiegel und Silber in jeder  
nur existierenden Gattung,  
als: in Delbrud, auf Blech  
und Leinwand gemalen, bei  
Jof. Lang, Bergolber Kre-  
pelerstraße Nr. 9, Thür 9,  
Terefenstadt 16104

**2 Lehrjungen**  
werden sogleich aufgenom-  
men in der Spezererhandlung  
der Brüder La fner, Pest, Ci-  
fengasse Nr. 17. 16127

**Nevelónó**  
kerestetik magyar nemes  
családhoz. Bövebben értes-  
sit Farkas, Budán, Albrecht-  
ut. Lónyay-ház, földszint,  
4. ajtó, d. u. 2 és 3 óra  
16154

**1 anständiger Mann,**  
Deutscher, der selbst ein Ge-  
schäft besitzt, welches jedoch  
des jetzigen schlechten Ge-  
schäftsganges wegen, von  
seiner Frau allein betreiben  
werden kann sucht eine An-  
stellung als Einkassierer,  
Aufseher, Agent z. c. Gest.  
Anträge werden unter  
„Treu und Redlich“ an die  
Exp. dieses Bl. erbeten.

**Ein Haus,**  
steuerfrei, mit schönem Gar-  
ten, ist zu verkaufen. Das-  
selbe besteht aus 11 Küchen,  
14 Zimmern, 2 Alkoven,  
4 Speisern u. 11 Kammern,  
Grund: 205□. Zins: 1430  
fl., Preis: 23,000 fl. Näb.  
in der Buchbinderei des Herrn  
Georg Lázár, Herrengasse  
Nr. 2 (Hoflokal). 16124

**Französisch, englisch**  
italienisch, ungarisch und  
deutsch unterrichtet in und  
außer dem Hause, ein Pro-  
fessor der als Dolmetscher,  
und Sprachmeister mehrere  
Jahre in Frankreich, Eng-  
land und Italien lebte, bei  
mäßigem Honorar nach ei-  
ner saunend leichtesten Me-  
thode, Nachdem abemals  
ein 5monatlicher englischer  
und italienischer, wie auch  
ein 5monatlicher franzö-  
sischer Abendkurs  
beendet ist, so werden Ein-  
schreibungen zu den neu er-  
öffnenden täglich entgegen-  
genommen. Auch wer-  
den Uebersetzungen und Brie-  
fe prompt besorgt. Zu spre-  
chen von 12—2 Uhr und von  
6 Uhr Abends Szegénygasse  
Nr. 1, St. 7, Pest. 16135

**Jen-r Herr,**  
welcher am 25. d. M. einen  
Brief N. B. 100, vom Haupt-  
postamt abholte, wird höf-  
lich ersucht, diesen, wenn  
er nicht der seine ist, wieder  
unter selber Adresse aufzuge-  
ben, da er doch für ihn ganz  
interesselos sein dürfte.  
16132

**Ein tüchtiger**  
**Plasagent,**  
ber im Silber- und Spiegel-  
verkauf gewandt ist wird  
aufgenommen. 16139

**3 schöne und leichtgebaute**  
Spazierfabris - Boote sind  
billig zu verkaufen. Zu er-  
fragen in der Exp. 16122

**Ein Friseurgehilfe**  
der auch Rasieren kann fin-  
det sogleich Aufnahme bei  
Nedelkovits Friseur, Wier-  
ergasse. 16116

**1 Kanapee,**  
bereits neu, ist billig zu ver-  
kaufen, Sorokfärengasse Nr.  
77. 16144

**Eine Dogge**  
größerer Gattung, Männchen,  
18 Monate alt, ist billig zu  
verkaufen. Trommelgasse Nr.  
32, im Geschäftslokale.

**1 Hausinspektor,**  
**2 Aufseher,**  
**1 Erzieher,**  
**2 Gesellschaftlerinnen,**  
**1 Zahlkellnerin,**  
**2 Reisebegleiterinnen**  
für Kurpläge werden zu  
placiren gesucht. Näb. gr.  
Feldgasse Nr. 24 in der  
Einfabrt links. 16146

**Näherinnen**  
finden dauernde Beschäfti-  
gung bei E. Stern, Buda-  
pest, Karlgasse Nr. 16

**Eine**  
**Verfaßamtsfiliale**  
sammt Einrichtung, u feuer-  
fester Kassen, ist sofort bil-  
ligst abzulösen. Näb. Aus-  
kunft: kleine Brückgasse Nr.  
5, IV. Stock Nr. 8. 16147

**Une demoiselle**  
**francaise**  
bien élevée desire donner  
des leçons de francais et  
de musique (pian) en ville  
et passer une partie de la  
journée dans les villas des  
environs. S'adresser: bei  
Herrn Cuendet, Uhrma-  
cher, Bazar, Ecke der Hat-  
vane- und Schlangengasse.

**Stellen-Vakanz.**  
In meinem Placirungs-In-  
stitute Wäagner-Boulevard  
13, Parierre Thür 6, sind  
stets für

**Dienstlose**  
freie Stellen vorhanden u.  
3, 9 Inkassanten, 2 Kan-  
zeibler, 3 Ausläufer, 1  
Gewölbblener, 2 Erzieher,  
2 Kassierinnen, 4 Kassiere,  
2 Bureauchefs, 2 Geschäfts-  
leiter, 4 Abendkassiere, 2  
Komptoiristen, 1 Maschinist,  
3 Kompagnons, 2 Gutsver-  
walter. Mehrere Geschäfte  
u. Häuser sind zu verkaufen.  
**Heirathen u. Gelder**  
werden vermittelt. 1 Haus-  
inspektor, 1 Hausmeister  
bringend. S. Fuchs, Chef-  
redakteur, Wäagner-Boule-  
vard 13. 16143

**Dringend gesucht:**  
2 Maschinisten, 1 Span-  
1 Obermüller, wie auch  
Dienstsuchende von jeder  
Brande werden für nur 30  
kr. plazirt Keckemetergasse  
Nr. 3. 16141

**Der**  
**Freund in der Ferne.**  
Wie manches flatterhafte Wes-  
sen ist so glücklich, und ich,  
ich bin nicht so viel werth, daß  
Du mir aus Deinem Munde  
einen Gruß oder ein Wort  
vergönntest! Meine letzte Bitte  
an Dich ist: schreibe mir  
einen Brief von Deiner Hand,  
bestimme Du mir den Tag  
und die Stunde wo wir un-  
sere Herzen vereinigen kö-  
nnen. Mit Achtung meine wä-  
re, aufrichtige Adresse  
Emilie Karoline Kubi,  
16140 Bahnhof, Wäagner

**Eine schöne**  
**Sommerwohnung,**  
bestehend aus zwei Piecen,  
in einer Villa beim R. Pa-  
sotaer Wald, mit reizender  
Aussicht, knapp an der Pfler-  
bebahn, ist zu vergeben. Näb.  
in Pest, Cifengasse Nr. 1,  
Thür Nr. 8. 16151

**Anzeige.**  
Die Herren Industrie Ken-  
nen werden hiermit benachrich-  
tigt, daß von jetzt an von  
der der Budapester Bäcker Ge-  
sellschaft gebhörigen Lehmt-  
stätte die Subst Lehm um  
1 fl. 6. W abgegeben wird.  
Pest, am 1. Juni 1875. Der  
Ausfuh. 16155

**Ablo Pinitzer's**  
Niederlage u. Reparatur-Werkstätte  
Königliche Hof- und Maschinen-  
Budapest, Academiegasse 16 neben  
Palas Tokoy  
Locomobilen, umüber-trossene Lebdiney  
Dampfmaschinen  
Hochdruckdampfmaschinen  
Coppel und Handdreschmaschinen  
Saemaschinen, leicht-lässig ganz aus Eisen  
Möbmaschinen  
Putzmühlern  
Futterbereitungsmaschinen  
Frisier- (Wäagen u. Raden, Reintiger)  
Hochbearbeitungsmaschinen  
Lebtrabernern  
Schneemaschinen auf rollenden Fahrgestellen

Wir beehren uns hie mit, dem p. t. Publikum zur gefälligen Kennt-  
nis zu bringen, daß wir vom 1. Mai l. J. eine  
**FILIAL-NIEDERLAGE**  
unserer  
**k. k. Hof-Wagenfabrik**  
im neugebauten Hause an der Ecke der Kerepeserstraße und großen Kreuz-  
gasse (gegen die Tabakgasse) errichtet haben, wo wir stets eine Auswahl von  
Wagen neuester Fagon unterhalten werden.  
Die Hauptniederlage verbleibt jedoch wie bisher in unserer Fabrik  
Saltergasse Nr. 4.  
**Brüder Kölber,**  
k. k. Hofwagenfabrik, Budapest.  
Um Verwechslungen mit ähnlichen Namen vorzubeugen, wird ersucht  
bei Briefen und Telegrammen „Brüder Kölber, Hofwagenfabrik“ zu  
adressiren. 4485

Nr. 1822.  
W. 875.  
Firma-Protokollirung.  
Bei dem kön. Gerichts-  
hofe in Neusohl wurde am  
22. Mat 1875 im Handels-  
register für Einzelnfirmen  
Band 1, Folio 14 eingetra-  
gen die Firma „Soh Krenn“.  
Firmainhaber ist Johann  
Krenn, Südrüchensbändler  
zu Neusohl im Sobler Ko-  
mitat. Aus der Sitzung des  
kön. Gerichtshofes zu Neu-  
sohl am 22. Mat 1875.  
Matosky, Präsident.  
4537 Boleman, Notär.

Für größere  
**Haushaltung n.**  
Ganz reinerechterzelgenkaffee  
mit Vanille ist nur zu be-  
kommen: Cötöbögasse Nr.  
20, nächst der Radialstraße.  
16153

**Eine Bäckerei**  
mit 6 Burschen, Aufgebma-  
schine, schönes Gewölb mit  
Spiegelstausenster, 60 fl.  
tägliches Lozung, ist in ei-  
ner großen ung. Stadt zu  
verkaufen. 16149

**GRÖSSTE LEINBIBLIOTHEK**  
**UNGARN'S!**  
**LAFITE & ELSNER**  
BUDAPEST Wienerbasse N<sup>o</sup> 6.

3812  
**Freudige Ueberraschung**  
wurde mir durch die letzte Wiener Ziehung, in welcher ich  
vermittelt einer Spielinstruktion des Professors der Ma-  
thematik Rudolf von Orlics in Berlin, Wilhelmstraße 125,  
**ein Terno**  
gewonnen habe. Dies hiermit dem Herrn Professor öffent-  
lich zu bezeugen, fühle ich mich verpflichtet.  
Rnz. Johann Seufert,  
**Anfragen**  
betreffs Ertheilung seiner bewährten Lotto-Instruktionen  
beantwortet der Professor der Mathematik R. v. Orlics  
in Berlin, Wilhelmstraße 125, bereitwilligst  
**sofort und gratis.**  
D. R.

K. k. concessionirtes 3791  
**Universal-Speisenpulver des Dr. Gölis.**  
Bisher unerreicht in seiner Wirkung auf die Verdauung und Blutrei-  
nigung, auf die Ernährung und Kräftigung des Körpers. Dadurch wird es  
bei täglich zweimaligen und lange fortgesetztem Gebrauche zum Heilmittel  
für viele, selbst hartnäckige Leiden, als: Verdauungsschwäche, Sodbren-  
nen, Anschoppungen der Baucheingeweide, Trägheit der Gedärme, Glieder-  
schwäche, Hämorrhoidal-Leiden aller Art, Skrofeln, Kropf, Bleichsucht, Gelb-  
sucht, alle chronischen Hautausschläge, Krebs, periodischen Kopfschmerz,  
Wärm und Steinkrankheit, Verschleimungen; es ist das einzige und radikale  
Mittel in der eingewurzeltten Gicht und in der Tuberkulose. Bei Mineralwas-  
serkuren leistet es sowohl vor, als während des Gebrauches derselben, sowie  
zur Nachkur vorzügliche Dienste.  
Preis einer grossen Schachtel 1 fl. 26 kr., einer kleinen 84  
kr. ö. W. Haupt-Depot in Pest bei Herrn J. v. Török.  
Zum Schutze gegen Fälschungen mache ich aufmerksam,  
dass das echte Universal-Speisenpulver mit dem Siegel  
Dr. Gölis verschlossen, jede Schachtel mit der Schutz-  
marke versehen und von Aussen mit der Firma bezeichnet ist:  
K. k. concession. Univ.-Speisenpulver des Dr. Gölis in Wien.  
**Central-Versendungs-Depot: Wlca, Stefansplatz 6 (Zwettlthof).**



# Roman- und Feuilleton-Zeitung

des  
„Neuen Pester Journal“.

## Wunde um Wunde.

Roman von Clem. Montagu.

### Siebzehntes Kapitel.

#### Eine Entdeckung.

(30. Fortsetzung.)

— Und werden sie sie aufhängen?  
— Aufhängen! Warum nicht gar! Sie ist losgesprochen. Madame wurde für schuldig erklärt und das ärgert mich, denn dieser Alfred Latta — der Ermordete — war Harper Lee, ihr Gatte.  
Nur ein Glas gebranntes Wasser konnte Frau Bartree nach dieser erstaunlichen Mitteilung die Besinnung wiedergeben. Sie hatte nicht viele Derjenigen gekannt, welche ihr Gatte erwähnte, aber die Geschichte war oft genug vor ihr erzählt worden und sie war bei guter Laune, die sympathisierende Vertraute des kleinen Jakob Burt, bei seiner Trauer um die verlorene Geliebte gewesen.  
Man hatte sie natürlich sammt ihrem Gatten und Vater für todt gehalten und es kam Frau Bartree jetzt fast als ein Wunder vor, wie sie hörte, daß dieselben noch am Leben seien.  
Der Zwerg war wirklich sehr krank. Er hatte das Bild in die Hände genommen, angesehen und sich eingebildet, daß das Porträt der jüngeren Gertrud das seiner verlorenen Liebe sei. Die langen Jahre, welche er sie nicht gesehen hatte, waren ihm ganz aus dem Gedächtnisse entschwunden und als Bartree zu ihm an sein kleines Bettchen trat, drückte er das leblose Bild an seine Brust und flüsterte zu demselben mit dem ganzen Feuer seiner entflohenen Jugend.  
— Er hat den Verstand verloren, sagte Bartree ärgerlich. — Munter, Corkey, freue Dich wieder. Es ist Alles in der Ordnung — sie ist es.  
— Gertrud, meine Gertrud! murmelte der Zwerg, — und sie nennen sie eine Mörderin!  
— Sie ist keine Mörderin. Das ist Alles ausgemacht. Sie lebt und befindet sich wohl und ist wieder eine feine Dame geworden. Wenn Du gesund wirst, so kannst Du Gertrud Brand vielleicht eines Tages wiedersehen.  
— Erhalten Sie ihn bei diesem Glauben und vielleicht erholt er sich wieder, war das Verdikt des Arztes bei Bartree's Worten.  
Der „Doktor“ war in Wirklichkeit nur ein junger Student und er war hereingekommen, um bei seinem Patienten wieder ein wenig nachzusehen, wobei sich nicht wenig Neugierde in seinen Eifer mengte.  
— Wer ist der junge Mann mit den schönen Haaren, der an Ihrer Stelle das Taschenspielerkunststückchen spielte? fragte er plötzlich, nachdem er dem Kranken etwas verschrieben hatte.  
— Er muß hier irgendwo in der Nähe sein. Wünschen Sie ihn zu sehen?  
— Ich weiß es selbst nicht, sagte der junge Arzt lachend. — Ich möchte ihn wohl sehen, denn er hat so viele Ähnlichkeit mit Jemandem, den ich einst kannte, daß es mich völlig befremdete. Wir pfl egten ihn in der Schule „Seraphino“ zu nennen, ein solches Engelsgesicht hatte er — aber sonst nichts von einem solchen — und dieser Ihr Mann hat ein so schönes Gesicht, als wäre er geradewegs aus dem Himmel gekommen.  
— Karl Allison hat einen fürchterlich schlimmen Ruf in jeder Beziehung, sagte Bartree ernst, — obgleich er sich jetzt zu bessern scheint. Lizzzy, geh doch und suche Allison. Sage ihm, daß ihn ein Gentleman zu sehen wünscht.  
Aber Karl kam nicht zum Vorschein. Weder er, noch Jakob Gower waren zu finden und befanden sich, um die Wahrheit zu sagen, zwei oder drei Meilen weit entfernt auf dem Wege nach London.  
Das Geschäft des alten Mannes war es, an der Thüre der Bude zu stehen, und in den Intervallen seines Berufes hatte er sich nicht bloß eine der Photographien, sondern auch ein Buch gekauft, das sich für eine Biographie der angeblichen Mör-

derin, Frau Arden, ausgab und auch eine Biographie (wie es der Verfasser ansah) Alfred Latta's, alias Harper Lee, alias unter manchen anderen Namen bekannt, den Lesern aufstischte.

Nach der Vorstellung begab er sich in einem mitreiderregenden Gemüthszustand zu seinen Kollegen.

— Es ist meine Gertrud, stöhnte er; — mein schönes Mädchen, und sie wollen sie aufhängen! Ich muß fort und sie sehen, Karl, oder ich sterbe.

Allison hatte die zusammengestoppelte Geschichte, die wie die meisten derlei Erzeugnisse ein seltsames Gemisch von Wahrheit und Fiktion enthielt, gelesen und stürzte mit dem zerknitterten Papier in der Hand aus der Bude in die frische Nacht hinaus. Gower konnte sich nicht einbilden, was ihm zugestoßen sein könne. Er hatte weder Gertrud noch ihren bösen Gatten je gekannt. Gegenwärtig kam er zurück.

— Wenn diese Dame wirklich Ihre Tochter ist, sagte Allison, so ist Alles in der Ordnung.

— Was ist in der Ordnung? fragte Gower.

— Das Verdikt. Es lautet auf „nicht schuldig“, Bartree ist zurückgekommen und hat es gehört. Madame ist zum Tode verurtheilt. Es hat Jemand gesehen, wie sie den Mord vollbrachte.

— Es ist mein Mädchen — meine Gertrud! O Himmel, nach so vielen Jahren des Abseins so etwas von ihr zu hören!

— Wir wollen uns eine Zeitung verschaffen und die Wahrheit daraus erfahren, sagte Karl Allison mit bleichen und bebenden Lippen, denn sehen Sie, alter Mann, ich bin an dieser Sache ebenso interessiert als Sie.

— Sie?

— Ja.

— Aber Sie haben mein Mädchen nicht gekannt!

— Nein; aber ich kannte —

— Wen? Diesen Dämon Harper Lee? Ich möchte wissen, wie er gerettet wurde. Ich glaubte ihn mit eigenen Augen ertrinken gesehen zu haben.

— Nein, ich kannte ihn nicht, aber ich bin doch an der Sache interessiert. Wollen Sie mit mir nach London gehen? Wenn nicht, so müssen wir uns trennen.

— Ich begleite Sie überall hin, Karl, vor Allem aber nach London, denn ich will mein Mädchen sehen, das ich so lange für todt gehalten habe. Ich werde mich ihr nicht nähern, um ihr keine Schande zu machen; aber ich denke, wenn ich sie nur sehen könnte, so würde ich mich schon glücklich fühlen.

— Wenn sie so ist, wie Sie mir sie beschrieben haben, so wird sie sich Ihrer gewiß nicht schämen, sagte Allison mit einem Seufzer; ich wünschte, ich könnte daselbe von Jemand Anderem in Bezug auf mich sagen. Wollen Sie mich also begleiten? Wir wollen es uns ersparen, den Uebrigen ein Lebewohl zu sagen.

— Ich gehe mit Ihnen bis an's Ende der Welt, das wissen Sie.

— Wir wollen also wieder nach Australien ziehen. England ist zu klein für meine Thakraft, Gower, und ich kann es da nicht aushalten.

Aber es war etwas mehr als bloß die geringe Größe Englands, welche Allison so eilig forttrieb, obsonst sich sein Gefährte umsonst bemühte, den wahren Grund herauszufinden. Sie hatten kein Gepäck zu transportiren, ausgenommen die Kleider, welche sie am Leibe trugen und die etwas besser waren, als jene, in denen wir sie dem Leser in dem kleinen Zimmer in der Northgate-Strasse in Canterbury zuerst vorgeführt haben, und mit ihren vereinigten Geldmitteln, etwa fünfzig Schilling, in der Tasche, machten sie sich auf den Weg, ohne von Jemand Abschied zu nehmen und lehrten Bartree's Bude für immer den Rücken.

(Fortsetzung folgt.)

## Allerlei.

(Der Schwimmkünstler Boyton.) Kapitän Boyton verließ am 28. v. M. in Gegenwart einer unzähligen Menschenmenge den Hafen von Boulogne en route nach Kap Grisez in seinem Lebensrettungskostüm, um das fühne Wagemuth, über die Meerenge von Calais zu schwimmen, zum zweitenmale zu versuchen. Kurz vor seiner Abfahrt trafen Telegramme von der Königin, dem Prinzen von Wales, dem amerikanischen Gesandten und anderen Personen von Distinktion ein, die den guten Wünschen und Hoffnungen für den Erfolg des Kapitän's Ausdruck gaben. Am Bord des Dampfers „Prince Ernest“, der ihn begleitete, befanden sich unter Anderen das englische Parlamentsmitglied Mr. Plimsoll, sowie die Marine-Attache's der deutschen und russischen Botschaft in London. Ueber die Fahrt des Kapitän's liegt das folgende, dem Reuter'schen Bureau in London zugegangene Telegramm vor: Kap Grisez, 27. Mai, 5 Uhr 20 Min., Abends. Kapitän Boyton landete heute Nachmittags um 5 Uhr 16 Min. in Andrußeeles bei ausgezeichnetem Wefinden, nachdem er den ganzen Weg von Boulogne mit Ausnahme einer kurzen Strecke gefegelt und gepaddelt hatte. Der Wind war zuerst widrig, besserte sich aber später und das Meer war gemächlich. Ein Vootenboot, sowie ein Boot der Humane-Societät folgten ihm, und er hielt sich in einer Entfernung von etwa einem Kilometer vom Gestade. Die ganze Bevölkerung des Dorfes Andrußeeles zog aus, um den Kapitän bei seiner Ankunft zu begrüßen, und er hat sich nun in dem Gasthause Franzelle, nahe dem Kap Grisez, zur Ruhe begeben.

(Die Rangordnung der Schläme) in Amerika zeigt ein amerikanisches Blatt nach heutiger Anschauung fest, wie folgt: 1. Wer eine Million stiehlt, ist nur ein Financier. 2. Wer eine halbe Million stiehlt, ist ein Geschäftsbücher. 3. Wer 100,000 stiehlt, ist schon ein Schurke. 4. Wer 50,000 stiehlt, ist bereits ein Dieb. 5. Wer aber einen Laib Brod oder ein Paar Stiefel stiehlt, ist ein ganz gemeiner Kerl, der Zuchthaus und Galgen verdient.

(Ein flüchtiger Bankier.) Aus Paris wird gemeldet: Der Bankier Francisque Choisy ist mit Hinterlassung eines Defizits, das sich angeblich auf etwa eine Million Francs beläuft, vor einigen Tagen flüchtig geworden. Wie es heißt, brauchte der Verschwendene jährlich für sich allein 60,000 Francs. Er hatte Pferde und Wagen und in seiner Privatwohnung in der Rue St. Lazare eine zahlreiche Dienerschaft. Die Katastrophe wurde durch einen am 21. d. fälligen Wechsel von 60,000 Francs entschieden, den der Wechselagent E. . . in Händen hatte. Der Bankier Choisy genoss auf dem Pariser Plage unumschränkten, und im Auslande, besonders in Deutschland, ziemlich beträchtlichen Kredit. Durch seinen Bankerott, an dem unglückliche Börsespekulationen Antheil haben, werden in's Mitleid gezogen: die „Deutsche Bank“ in Berlin mit 80,000 Francs, die „Société Financière“ in Paris mit 160,000 Francs und ein Londoner Bankhaus mit 175,000 Francs. An die Bureauz und die Privatwohnung des Flüchtlings sind die Siegel gelegt worden.

(Ein Lokomotivführer) zu Harrisburg in den Vereinigten Staaten wurde entlassen und verwendete sich, um wieder angestellt zu werden. „Ihr seid entlassen worden“, sagte der die Oberaufsicht führende Inspektor streng, „weil Ihr Guern Train mit einem entgegenkommenden zweimal in Kollision gerathen lieget.“ — „Das ist gerade der Grund“, unterbrach ihn der Maschinist, „warum ich wieder angestellt zu werden verlange.“ — „Wie so?“ — „Nun, Sir, wenn ich ja früher einen Zweifel hatte, ob zwei Züge auf einem und demselben Geleise einander ausweichen können, so bin ich darüber jetzt vollständig im Klaren: ich habe es zweimal versucht, Sir, und es ging nicht; so werde ich es denn nun nicht mehr zum dritten Male versuchen.“ Der Mann erhielt auf das hin die gewünschte Anstellung.

(Ein seltenes Unglück.) Dem Schauspieler B. in Berlin kroch kürzlich während des Schlafes in der Nacht eines jener Insekten, gegen die man das bekannte Zacherl-Pulver in Anwendung bringt, in die Nase und zwar so hoch hinauf, daß es nur mit ärztlicher Hilfe entfernt werden konnte. Unter den entsetzlichen Schmerzen, die fast zur Raserei führten, wurden von dem herbeigerufenen Doktor erst mehrere Versuche gemacht, das Thier hervorzuholen, bis dies schließlich mit gedrehtem Papiere gelang. Noch heute klagt B. über Schmerzen oberhalb der Nasenwurzel.

(Theaterbrand.) Das Theater Royal in Leeds ist in der Nacht auf den 29. d. ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer kam nach Schluß der Vorstellung, einige Minuten nachdem das Auditorium das Haus verlassen, im Hintertrakt des Gebäudes, wo sich die Werkstätten und Garderoben befanden, zum Ausbruch und verbreitete sich mit solcher Schnelligkeit, daß das ganze Gebäude in kürzester Zeit zur Ruine wurde.

(Liebe in Patagonien.) Ein New-Yorker Blatt schreibt: Wenn ein junger Mann in Patagonien sich in ein Mädchen verliebt, so besucht er es nicht an sechs Abenden in der Woche und zwei Mal am Sonntag, er füttert es nicht mit Zuckerwerk und treibt nicht andere Bärtlichkeiten, sondern das Liebeswerben in Patagonien ist sehr einfach. Er wirft seinen Lasso nach dem Mädchen, schleppt es, auf dem Pferde sitzend, hinter sich nach Hause und das ist die ganze Heirathszeremonie.